

**Die Flutkatastrophe 2002 – Helfer und
Hilfen aus Sicht der Betroffenen**

Michael Bayer, Martin Kühnel

Der Hallesche Graureiher 2003-4

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Institut für Soziologie

2003

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Forschungsberichte des Instituts für Soziologie

Emil-Abderhalden-Straße 7
D-06108 Halle (Saale)
Postanschrift: 06099 Halle (Saale)

Telefon: 0345 /5524251
Telefax: 0345 /5527150
e-mail: institut@soziologie.uni-halle.de

Druck: Druckerei der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

ISSN 0945-7011

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG.....	5
2	METHODIK UND UNTERSUCHUNGSDESIGN.....	9
2.1	Die Konzeption des Befragungsinstrumentes.....	9
2.2	Stichprobe, Feldphase und Ausschöpfung.....	11
3	ANALYSE STAATLICHER UND NICHT-STAATLICHER HILFEN.....	12
3.1	Erfüllte und nicht erfüllte Erwartungen der Betroffenen.....	12
3.1.1	<i>Quantitative Erwartungen</i>	12
3.1.2	<i>Nicht nur die Inhalte sind wichtig, sondern auch die Form</i>	12
3.2	Erklärungsversuche der Zufriedenheit mit den Hilfen.....	15
3.3	Konsequenzen von Zufriedenheit oder Unzufriedenheit.....	20
4	ERWARTUNGEN UND ERFAHRUNGEN MIT DEN HELFENDEN IM GESAMTVERGLEICH.....	24
4.1	Vermutete Motivlage der Helfenden.....	24
4.2	Hierarchien und Strukturen der Hilfe.....	25
5	DIFFERENZIERTER ANALYSE DER HILFE DURCH HILFSORGANISATIONEN.....	28
5.1	Wer hat mir geholfen?.....	28
5.2	Wie verbreiteten sich Informationen über die Hilfsangebote?.....	29
5.3	Verhalten und Verhaltensmuster der Betroffenen.....	30
5.3.1	<i>Aktivität versus Passivität gegenüber dem Hochwasser</i>	30
5.4	Psycho-soziale Folgewirkungen.....	33
5.5	Medien als Informations- und Einflussfaktor.....	34
6	ZUSAMMENFASSENDE THESEN.....	36
7	ANHANG A: FRAGEBOGEN.....	37
8	ANHANG B: TABELLEN UND GRAPHIKEN.....	53

Tabellenverzeichnis

TABELLE 1: ERWARTETE VERSUS ERHALTENE HILFE BEI STAATLICHEN UND NICHT-STAATLICHEN STELLEN*	12
TABELLE 2: ZUSTIMMUNG „HILFE LIEF SCHNELL AN“*	13
TABELLE 3: MITTELWERTVERGLEICH* STAATLICHE UND NICHTSTAATLICHE HILFE	14
TABELLE 4: MITTELWERTVERGLEICH* STAATLICHE UND NICHT-STAATLICHE HILFE ZWISCHEN DEN BUNDESLÄNDERN	14
TABELLE 5: ZUFRIEDENHEIT MIT DER HILFE*	15
TABELLE 6: RANGFOLGE DER DIREKTEN EFFEKTE AUF ZUFRIEDENHEIT(EN)*	19
TABELLE 7: ZUSAMMENHANG VON ZUFRIEDENHEIT UND VERTRAUEN IN DEN STAAT*	21
TABELLE 8: ERKLÄRUNGSMODELL „ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN“*	22
TABELLE 9: ERWARTETE VERSUS ERHALTENE HILFE BEI NICHTPROFESSIONELLEN HELFERN	24
TABELLE 10: WICHTIGKEIT EINZELNER HILFSANGEBOTE NACH WOHNART DIFFERENZIERT*	27
TABELLE 11: ERWARTUNG VERSUS ERFÜLLUNG IM ORGANISATIONSVERGLEICH*	28
TABELLE 12: INFORMATIONSERHALT	29
TABELLE 13: ZUSAMMENHANG EIGENER HILFELEISTUNG UND INFORMATIONEN DURCH GESPRÄCHE*	30
TABELLE 14: ZUSAMMENHANG ZWISCHEN MIETVERHÄLTNIS UND ERSTREAKTION*	31
TABELLE 15: ZUSAMMENHANG ZWISCHEN BUNDESLAND UND ERSTREAKTION*	31
TABELLE 16: ERKLÄRUNGSMODELL „ERSTVERHALTEN“	32
TABELLE 17: ZUSAMMENHANG „EIGENE BETROFFENHEIT“ UND „ANDEREN BETROFFENEN GEHOLFEN“*	33
TABELLE B1: HÄUFIGKEITSVERTEILUNGEN HILFEERWARTUNG*	53
TABELLE B2: HÄUFIGKEITSVERTEILUNGEN HILFEERHALT*	53
TABELLE B3: WICHTIGKEIT VON HILFSANGEBOTEN DER HILFSORGANISATIONEN*	53
TABELLE B4: SCHNELLIGKEIT DER HILFE*	54
TABELLE B5: AUSMAß DER ZERSTÖRUNG*	54
TABELLE B6: PFADKOEFFIZIENTENMATRIX (STAATLICHE STELLEN)	55
TABELLE B7: PFADKOEFFIZIENTENMATRIX2 (NICHT-STAATLICHE STELLEN)	55

Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1: DAS HILFEFELD	6
ABBILDUNG 2: FRAGEBOGENSYSTEMATIK	10
ABBILDUNG 3: PFADMODELL „ZUFRIEDENHEIT MIT STAATLICHER HILFE“	16
ABBILDUNG 4: PFADMODELL „ZUFRIEDENHEIT MIT NICHT-STAATLICHER HILFE“	16

1 Einleitung*

Ein Ereignis wie das Hochwasser im Sommer 2002, welches vor allem in den Bundesländern Sachsen und Sachsen-Anhalt erhebliche Schäden in Privathaushalten und öffentlichen Einrichtungen verursachte, stellt staatliche Stellen wie auch nicht-staatliche Organisationen vor erhebliche Herausforderungen hinsichtlich des Bedarfs an Hilfe- und Koordinationsleistungen.

Die Spendenbereitschaft für Betroffenenhilfe ist bei „Katastrophen“, die sich innerhalb der Bundesrepublik ereignen, erwartungsgemäß sehr hoch.¹ Die Spenden – meist von Privatpersonen erbracht – müssen innerhalb der professionellen Hilfsorganisationen aber auch anderer Organisationen und Einrichtungen, wie beispielsweise Kirchen und Medienanstalten, verwaltet und den jeweiligen Betroffenen zugeleitet werden. Hierbei ist eine der zentralen Fragen diejenige, nach welchen Kriterien geholfen werden soll. Soll ausschließlich das Ausmaß der Betroffenheit des Einzelnen Grundlage der Hilfe sein oder sollte ein weiteres Kriterium, wie etwa die zu ermittelnde Bedürftigkeit, handlungsleitend wirken?

Unabhängig davon, welches Prinzip letztlich zur Anwendung kommt, muss damit immer eine entsprechende Prüfung bzw. Überprüfung einhergehen. Allerdings kann angenommen werden, dass innerhalb einer Gesellschaft unterscheidbare Verteilungskriterien in je spezifischer Form institutionalisiert sind. Insofern sei bereits an dieser Stelle davor gewarnt, den Begriff der Hilfe und die Handlung des Helfens in einer immer gleichen Bedeutung anzunehmen, weil so die entsprechend differenzierte und ausdifferenzierte Struktur von Hilfe in modernen Gesellschaften in den Analysen nicht abgebildet werden kann.

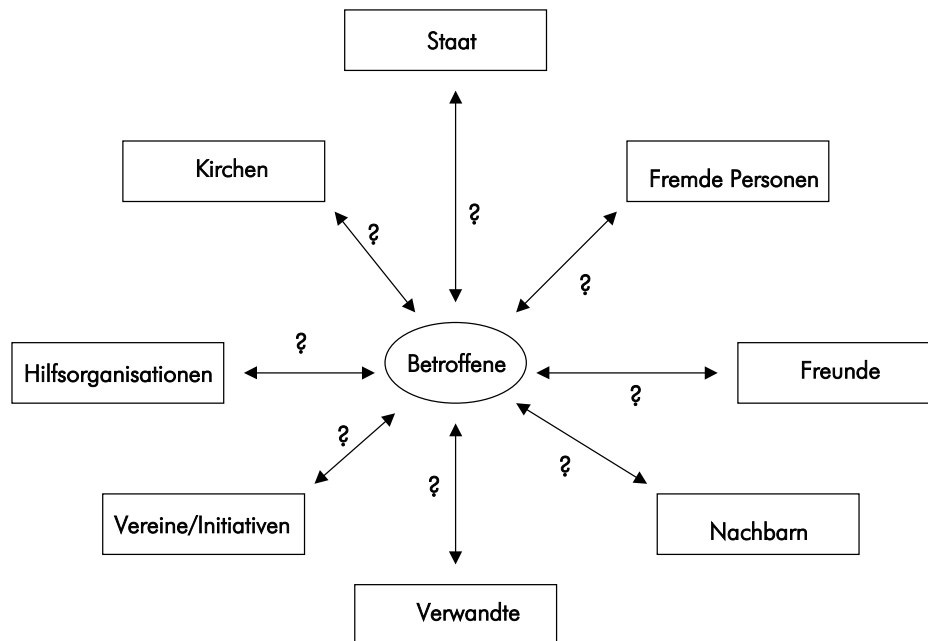
Alle Personen, die Betroffenen geholfen haben, haben zuerst einmal „geholfen“. Was uns im Rahmen dieser Studie interessiert, ist jedoch ein differenzierteres Bild: einerseits die je spezifische Hilfestruktur (oder auch „die Art des Helfens“) und andererseits die Wahrnehmung und Beurteilung der jeweiligen Hilfe durch die Betroffenen selbst. In der

* Den drei studentischen Mitarbeitern Frau Julia Holan, Frau Petra Kirch und Herr Tobias Jaeck sei an dieser Stelle herzlichst gedankt. Sie haben mit ihrem Engagement erheblich zum Gelingen der Studie beigetragen.

¹ Im vorliegenden Fall erreichte sie mit ca. 340 Mio. Euro eine unerwartete Höhe.

Betroffenen-Befragung wurden Fragen zu acht Organisationsarten bzw. Personengruppen gestellt, von denen Hilfe zumindest erwartet werden konnte.

Abbildung 1: Das Helfefeld



Die in der Abbildung dargestellten Beziehungen sind zum einen die auf den Nahraum bezogenen und zum anderen solche, die als Person-Institution-Beziehung zu bezeichnen sind. Die Nahraumbeziehungen lassen sich wiederum unterteilen in die des tatsächlich geographischen Nahraumes, also insbesondere die Beziehungen zu den Nachbarn, und – in den meisten Fällen – die zu Freunden (die jedoch auch und gerade im sozialen Nahraum anzusiedeln sind) sowie zu Verwandten.

Die eindeutigste Form einer Person-Institution-Beziehung ist diejenige des Betroffenen zum Staat, die sich im alltäglichen Kontext als Bürger-Staat-Beziehung manifestiert. Vereine und Initiativen zeigen sich als kontextspezifische Phänomene, was nichts anderes heißt, als dass wir deren Vorhandensein nur selektiv messen konnten.

Zwei Gruppen erscheinen in dieser Abbildung, deren Bezug zu den Betroffenen etwas komplizierter zu sein scheint. Auf der einen Seite die „fremden“ Personen, deren Hilfe – insbesondere beim Hochwasser 2002 – so von vornherein nicht erwartbar war, und auf

der anderen Seite die Hilfsorganisationen (in diesem Fall vor allem das „Deutsche Rote Kreuz“, die „Diakonie“ und „Caritas“).

Hilfsorganisationen stellen zwar Großorganisationen dar, die in ihrer Beziehung zu Betroffenen strukturelle Ähnlichkeiten mit staatlichen Stellen aufweisen, insbesondere im Bereich der notwendigen Verwaltung und Legitimation der Hilfe. Allerdings ist in Hilfsorganisationen eine völlig andere Art von „Leitidee“ institutionalisiert. Während eine derartige Notlage für den Staat ein außeralltägliches Ereignis darstellt, bildet sie für viele Hilfsorganisationen gerade den Kern ihres institutionelles Selbstverständnisses und damit ihre Arbeitsgrundlage.

Das heißt, während es dem Staat vor allem darum geht, die Auswirkungen des Ereignisses quasi „aus der Welt zu schaffen“, um wieder zum Alltag zurückkehren zu können, ist der Modus des Handelns von Hilfsorganisationen das „Auf-Dauer-gestellte-Helfen“ selbst. Eine Konsequenz hieraus, die bei der Analyse und Interpretation der Daten immer bedacht sein will, ist ein damit verbundener qualitativer Unterschied zwischen staatlicher und organisierter nicht-staatlicher Hilfe.

Eine zentrale Absicht der vorliegenden Studie ist die Aufhellung dieser Zusammenhänge. Wir sehen den Betroffenen in einem Geflecht aus Gemeinschafts- und Gesellschaftsbezügen, die alle in je spezifischer Weise in und durch das Ereignis des Hochwassers Wirkung entfaltet haben. Wie diese Wirkung letzten Endes durch die Betroffenen selbst wahrgenommen wurde und welche Konsequenzen dies für deren Zukunft hat, ist eine der Leitfragen der vorliegenden Untersuchung.

Es ging und geht jedoch nicht darum, ein eindimensionales Bild der oben abgebildeten Struktur zu zeichnen, vielmehr soll die komplexe Wirklichkeit so weit als möglich (und so weit als sinnvoll) entsprechenden Analysen unterzogen werden. Dies ist nicht zuletzt deshalb von herausgehobener Bedeutung, weil die Ergebnisse der Analysen Eingang finden sollen in die zukünftigen Planungen der Hilfsorganisationen.

Die spezifischen Interessen der Hilfsorganisationen wurden eingelassen in ein theoriegeleitetes Befragungskonzept. Dadurch wurde einerseits eine bloß fragmentierte Aneinanderreihung von Fragen ausgeschlossen, andererseits bietet sich hier die Chance auf ein breiter angelegtes Erkenntnisspektrum.

Über die standardisierte Befragung² hinaus wurde parallel ein qualitativer Zugang zum Untersuchungsfeld gesucht. Hierzu wurden einige Personen/Haushalte ausgewählt, mit denen themenzentrierte Intensivinterviews geführt wurden. Dabei stand die Überlegung im Hintergrund, dass die damit gesammelten Daten und Informationen sowohl zur Interpretation der quantitativen Daten als auch zur Identifikation und Typisierung von Bewältigungsstrategien und -mustern dienen können. Die Ergebnisse dieser Interviews werden daher an entsprechender Stelle herangezogen.

² Fragebogen siehe Anhang A.

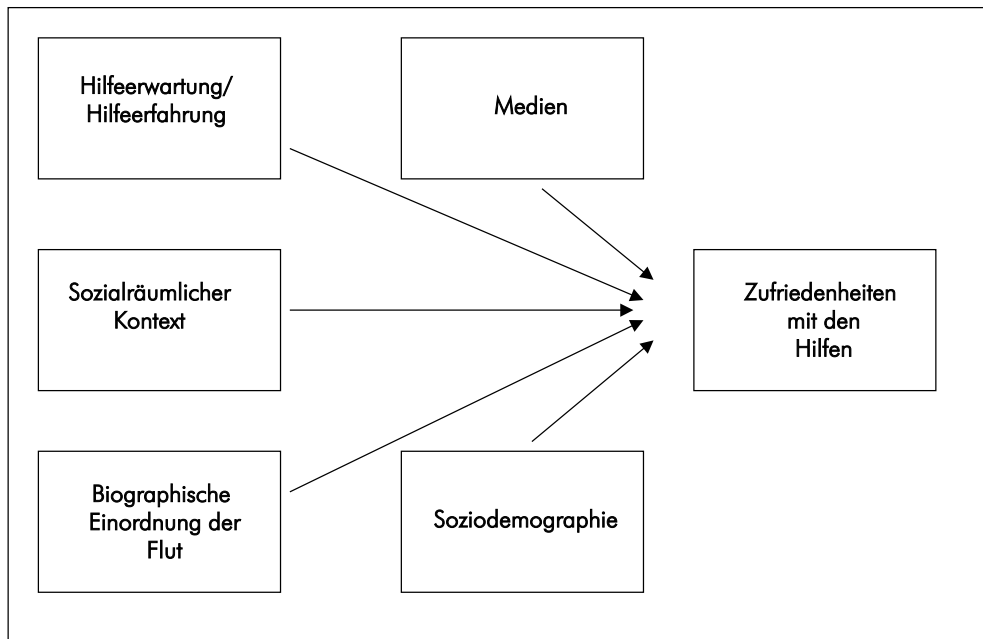
2 Methodik und Untersuchungsdesign

2.1 Die Konzeption des Befragungsinstrumentes

Ein Fragebogen sollte immer etwas anderes sein als eine Aneinanderreihung von Fragen, denn einerseits interessieren wir uns häufig für Phänomene, deren Beantwortung nicht direkt erfolgen kann, und andererseits begrenzt die Frage selbst bereits die Anzahl und den Inhalt der möglichen Antworten. Dies gilt in besonderem Maße, wenn ein standardisiertes Befragungskonzept entwickelt werden soll. Es sind vor allem zwei Erkenntnisse, die eine sorgfältige Entwicklung eines Fragebogens mehr als angeraten erscheinen lassen: So lässt sich bei Befragten immer eine so genannte „Sinnunterstellung“ in Bezug auf die Fragen feststellen, das heißt, Befragte vermuten, dass die Frage, die ihnen gestellt wird, auch und gerade mit ihrer Lebenswirklichkeit korrespondiert. Darüber hinaus gibt es eine immer wieder gemessene und ermittelte Tendenz „eine Meinung zu haben“, was eine sorgfältige Vorbereitung der Befragung ebenfalls notwendig macht.

Notwendiger Ausgangspunkt der Fragebogenentwicklung ist, wie in jedem Fall, die Formulierung von forschungsleitenden Fragen. In der vorliegenden Studie ist eine der zentralen Fragen diejenige nach der *Zufriedenheit* der Betroffenen mit der ihnen geleisteten Hilfe, und zwar in Differenzierung zwischen den oben bereits angeführten Organisationen und Gruppen. Zufriedenheit ist hier ein so prononciertes Konzept, weil davon auszugehen ist, dass diese in ihrer Bereichsspezifik (hier insbesondere mit staatlicher Hilfe) wiederum Auswirkungen auf das Vertrauen zu der entsprechenden Institution hat. Jedoch ist Zufriedenheit selbst ein sehr komplexes und in seiner Bedingtheit zu untersuchendes Konstrukt. Einerseits müssen wir verstehen, was jemand meint, wenn er eine hohe oder niedrige Zufriedenheit mit jemandem oder etwas äußert. Andererseits geht es darum, die Genese dieser Zufriedenheit auch und gerade in ihrer Kausalität zu erklären – daher wurden Einflussfaktoren, die als relevant vermutet wurden, ebenfalls in den Fragebogen integriert. Die sechs thematischen Blöcke, welche die Grundstruktur des Fragebogens bilden, tragen dieser doppelten Zielstellung Rechnung, wie die nachstehende Abbildung verdeutlichen soll.

Abbildung 2: Fragebogensystematik



Die Zufriedenheiten wurden sowohl als Gesamtzufriedenheit abgefragt als auch in Bezug auf die einzelnen Aspekte der jeweiligen Hilfe, deren Indikatoren insbesondere aus den Selbstverständnissen als auch Selbstbeschreibungen staatlicher und nicht-staatlicher Organisationen gewonnen.³

Neben dem Eingangsblock über „Hilfeeerwartung und Hilfeeerfahrung“ resultieren die Fragen zum sozialräumlichen Kontext der befragten Person aus entsprechenden Annahmen von Seiten der Sozialwissenschaftler als auch der Mitarbeiter des Arbeitsstabes Flut.

Hinter dem Begriff der „biographischen Einordnung“ stehen Fragen zu Folgen der Flut (jenseits der direkten Schäden) sowie zu vorhandenen Mehrfachbelastungen zum Zeitpunkt der Flut.

Der Block „Medien“ beinhaltet Fragen zu direktem Kontakt mit Medienvertretern oder auch zur Rolle von Medien bei der Informationsbeschaffung. Abgeschlossen wird der Fragebogen mit „Standardfragen“ zur Soziodemographie des Befragten, also etwa Bildungsniveau, Geschlecht, Alter oder auch beruflicher Status sowie Haushaltsstruktur.

³ Die entsprechenden Fragen (F26 und F27) können im Anhang nachgelesen werden.

2.2 *Stichprobe, Feldphase und Ausschöpfung*

Die Möglichkeit der Verallgemeinerung ermittelter Befunde ist letzten Endes von der methodisch genauen Konzeption von Grundgesamtheit, Stichprobe und ausgeschöpfter Stichprobe abhängig. Die durchgeführte Befragung beruhte auf der Grundgesamtheit aller Personen (Haushalte), die in irgendeiner Form staatliche oder nicht-staatliche Hilfe erhalten oder zumindest beantragt haben.

Die entsprechenden Informationen (Namen, Adressen, Telefonnummern) werden in den Bundesländern Sachsen und Sachsen-Anhalt in unterschiedlicher Weise vorgehalten. Im Freistaat Sachsen existiert eine gemeinsame Datenbank, in die alle Beantragenden – unabhängig bei welcher Organisation sie ihren Antrag einreichen – Eingang finden. In Sachsen-Anhalt werden diese Informationen von den Organisationen getrennt gesammelt und verwaltet. Bezogen auf die Anzahl der betroffenen Privathaushalte waren für Sachsen ca. 500 und für Sachsen-Anhalt ca. 250 realisierte Interviews anvisiert. Nach Zustimmung aller drei Hilfsorganisationen konnte für Sachsen eine Stichprobe aus der Phönix-Datenbank gezogen werden. In Sachsen-Anhalt war es jedoch nicht möglich, die Zustimmung des Deutschen Roten Kreuzes sowie der Diakonie zu erhalten, so dass für dieses Bundesland eine modifizierte Stichprobenziehung realisiert werden musste.

Im Endeffekt lassen sich daher nur für Sachsen verallgemeinerbare Aussagen bezüglich aller drei großen Hilfsorganisationen vornehmen, für Sachsen-Anhalt sind sie hingegen nur für die Caritas möglich.

Aufgrund der unmittelbaren und existenziellen Betroffenheit der Befragten vom Thema der Untersuchung erwarteten wir eine überdurchschnittliche Ausschöpfung – mit 72 % (Sachsen: 71 %; Sachsen-Anhalt: 74 %) übertraf sie jedoch noch unsere Erwartungen. Die Befragung wurde mittels telefonischer Interviews durchgeführt, wobei alle Befragten einige Tage vor dem ersten telefonischen Kontakt eine schriftliche Benachrichtigung über die Befragung und deren Inhalte erhielten.

Die Befragung selbst fand von Ende Mai bis Ende Juni 2003 statt und führte zu den anvisierten ca. 850 Interviews. Die standardisierten Interviews dauerten im Durchschnitt etwa 30 Minuten; die qualitativen Intensivbefragungen ca. 60 Minuten.

3 Analyse staatlicher und nicht-staatlicher Hilfen

3.1 Erfüllte und nicht erfüllte Erwartungen der Betroffenen

3.1.1 Quantitative Erwartungen

Ein besonderes Erkenntnisinteresse lag auf der Ermittlung des Zusammenhangs zwischen quantitativer Hilfeerwartung und entsprechend erhaltener Hilfe. Hierfür wurden die Befragten in drei Gruppen unterteilt: diejenigen, bei denen die erhaltene Hilfe hinter den Erwartungen zurückblieb, diejenigen, bei denen Erwartung und Erhalt übereinstimmte und diejenigen, bei denen die erhaltene Hilfe ihre Erwartungen übertraf.⁴

Vergleicht man zunächst die Zufriedenheit mit den Hilfsleistungen *staatlicher* und *nicht-staatlicher Stellen*, ergibt sich das Bild, dass die nicht-staatlichen Hilfsorganisationen in den Augen der Betroffenen das Maß erwarteter Hilfe deutlich übertreffen. Allerdings ist das nicht, wie vielleicht vermutet werden könnte, auf eine unterschiedliche Ausgangserwartung zurückzuführen. Denn hinsichtlich dieser existiert in Bezug auf staatliche und nicht-staatliche Stellen kein großer Unterschied: Gegenüber staatlichen Stellen liegt die durchschnittliche Erwartungshaltung bei 2,18 und gegenüber Wohlfahrtsverbänden bzw. Hilfsorganisationen bei 2,00. Dadurch entsteht also nicht der Effekt, dass durch das Anlegen eines unterschiedlichen Maßstabes von vornherein ein – objektiv nicht begründeter – Unterschied in der Zufriedenheit mit den Hilfsleistungen entstünde.

Tabelle 1: Erwartete versus erhaltene Hilfe bei staatlichen und nicht-staatlichen Stellen*

	weniger als erwartet	wie erwartet	mehr als erwartet	Mittelwert Erwartung**
Staat	30,9	29,3	39,8	2,182
Hilfsorganisationen	19,7	28,5	51,8	1,996

* Angaben in Prozent

** zu Grunde liegende Skala von 1 (keine Hilfe) bis 4 (sehr viel Hilfe).

3.1.2 Nicht nur die Inhalte sind wichtig, sondern auch die Form

Im direkten Vergleich der Hilfe von *staatlichen Stellen* und *nicht-staatlichen Organisationen* lässt sich recht genau nachvollziehen, wo die jeweiligen Unterschiede – und damit auch

⁴ Die Ausgangsinformationen sind hierfür: „Hilfeerwartung“ (Tab. B1 im Anhang B) und „Hilfeerhalt“ (Tab. B2 im Anhang B).

die Vor- und Nachteile – gesehen werden. Gefragt nach der Schnelligkeit der geleisteten Hilfe (1: sofort; 2: nach Tagen; 3: nach Wochen; 4: nach Monaten) ergab sich für staatliche Stellen ein Mittelwert von 2,29 gegenüber einem Wert von 2,34 für Wohlfahrtsverbände. Dass die staatliche Hilfe damit etwas schneller vor Ort anlief, dürfte freilich kaum überraschen.⁵ Betrachtet man die Einschätzung des Zeitpunktes, wann die Hilfe anlief, im Ländervergleich (Sachsen-Anhalt versus Sachsen), zeigen sich jedoch bereits Unterschiede. So ist mit fast 50 % (im Vergleich: 37 %) der Anteil derjenigen Sachsen-Anhaltiner relativ hoch, die erst nach Wochen oder Monaten staatliche Hilfe erhielten.

Die Validität der Angaben kann als sehr hoch eingeschätzt werden, da sich in den themenzentrierten Interviews immer wieder herausstellte, dass die betroffenen Personen ausnahmslos über eine große Erinnerungssicherheit bezüglich der Chronologie der Ereignisse verfügen. Ferner findet diese Einschätzung Unterstützung durch den hochsignifikanten Zusammenhang zwischen der eher faktenorientierten Frage nach der Schnelligkeit des Hilfsbeginns und der Zustimmung zur Aussage: „Die staatliche Hilfe lief schnell genug an“. Letztere Frage ist im Folgenden wiederum in ihrer ländervergleichenden Verteilung angeführt.

Tabelle 2: Zustimmung „Hilfe lief schnell an“*

	Sachsen-Anhalt	Sachsen
stimme zu	36	54,9
stimme eher zu	18,8	22,2
stimme eher nicht zu	19,8	14,7
stimme gar nicht zu	25,4	8,2
N	197	415

*Spaltenprozent

Während ca. 75 % der Befragten aus Sachsen zustimmten, dass die staatliche Hilfe schnell anlief, konstatieren dies in Sachsen-Anhalt rund 20 % weniger.

Neben der Schnelligkeit als einem rein zeitlichen Faktor sind bei derartigen Hilfsaktionen auch und gerade die Art und Struktur der Hilfe und deren Organisation relevante

⁵ Die entsprechenden Verteilungen sind im Anhang B in Tabelle 15 abzulesen.

Momente. Vergleicht man die Mittelwerte zweier entsprechender Fragen⁶, so werden deutliche Unterschiede sichtbar.

Tabelle 3: Mittelwertvergleich* staatliche und nichtstaatliche Hilfe

		Mittelwerte
staatliche Hilfe	unbürokratisch	2,53
	professionell organisiert	2,37
nicht-staatliche Hilfe (Hilfsorganisationen)	unbürokratisch	1,58
	professionell organisiert	1,55

* Von 1 (zustimmen) bis 4 (gar nicht zustimmen)

Das heißt, die staatliche Hilfe wird (bezogen auf eine 4er-Skala) um einen ganzen Punkt bürokratischer eingeschätzt und um fast einen Punkt weniger professionell als diejenige der Hilfsorganisationen. Differenziert man darüber hinaus die Bewertung der Hilfeleistungen nach Bundesländern, ergibt sich das folgende Bild.

Tabelle 4: Mittelwertvergleich* staatliche und nicht-staatliche Hilfe zwischen den Bundesländern

		Mittelwerte	
		Sachsen	Sachsen-Anhalt
staatliche Hilfe	unbürokratisch	2,27	3,07
	professionell organisiert	2,20	2,74
nicht-staatliche Hilfe	unbürokratisch	1,52	1,71
	professionell organisiert	1,54	1,59

* Von 1 (zustimmen) bis 4 (gar nicht zustimmen)

Das Ergebnis ist offenkundig: Denn während der Länderunterschied bei den Hilfsorganisationen nur wenig ins Gewicht fällt, fallen in Bezug auf die staatliche Hilfe deutliche Unterschiede auf. Diese wird in Sachsen-Anhalt im Vergleich zu Sachsen um 0.8 Punkte als bürokratischer eingeschätzt und immerhin noch um 0.5 Punkte als weniger professionell. Wendet man sich der Zufriedenheit mit den Hilfen zu, lassen sich – nunmehr schon erwartbare – Differenzen zwischen staatlichen und nicht-staatlichen Hilfen, aber auch zwischen den Bundesländern finden. Diese sind in der folgenden Tabelle als Mittelwertvergleiche dargestellt.

⁶ Fragen F27a_2 und F27a_3 für die staatliche Hilfe und die Fragen F27b_2 und F27b_3 für nicht-staatliche Hilfe (siehe Anhang A).

Tabelle 5: Zufriedenheit mit der Hilfe*

	Sachsen-Anhalt	Sachsen
staatliche Hilfe	2,19	2,81
nicht-staatliche Hilfe	3,33	3,36

* Skala von 0 (sehr unzufrieden) bis 4 (sehr zufrieden)

Wie bereits bei der Einschätzung über das Bürokratieausmaß und die Professionalität der Hilfe liegt die Zufriedenheit mit nicht-staatlicher Hilfe deutlich über der staatlicher Hilfe. Und wiederum differieren die Ergebnisse im Ländervergleich deutlich bei staatlicher Hilfe, während die Differenz im Bereich nicht-staatlicher Hilfe marginalen Charakter hat.

3.2 Erklärungsversuche der Zufriedenheit mit den Hilfen

Jenseits der bisher vorgestellten Zusammenhänge ist es nunmehr interessant, wie sich das Zufriedenheitsurteil des oder der jeweiligen Betroffenen erklären lässt. Das heißt, es gilt die Frage zu beantworten, welches ein relevanter Einflussfaktor ist und mit welcher Stärke er das Zufriedenheitsurteil bedingt. Zu diesem Zweck wurden insgesamt neun Faktoren (Variablen) im Rahmen einer so genannten Pfadanalyse hinsichtlich ihrer kausalen Bedingungsstruktur getestet.⁷ Eine Erklärung, was dazu führt, dass die Betroffenen zufrieden oder unzufrieden mit der staatlichen Hilfe sind, kann immer nur auf der Basis theoretischer Überlegungen vorgenommen werden. Insofern ist das folgende Pfadmodell⁸, welches in gleicher Weise für staatliche als auch nicht-staatliche Stellen berechnet wurde, ein erster Hinweis, inwieweit sich die Struktur der Bewertung beider Hilfen ähnelt – oder eben nicht.⁹

⁷ Neben der Zufriedenheit waren dies für staatliche Hilfe die Fragen F27a_1, F27a_2, F27a_3, F27a_5, F27a_6, F2_1, F8_1 sowie eine Ländervariable (SACHSEN). Für nicht-staatliche Hilfe wurde – aus Vergleichsgründen – das entsprechende Modell berechnet.

⁸ „Hinter“ einem Pfadmodell stehen Regressionsanalysen, die in ihrem gegenseitigen Bezug Hypothesencharakter besitzen.

⁹ Die entsprechenden Ausgangsmatrizen der zu Grunde liegenden multivariaten Regressionen sind im Anhang B nachzulesen.

Abbildung 3: Pfadmodell „Zufriedenheit mit staatlicher Hilfe“

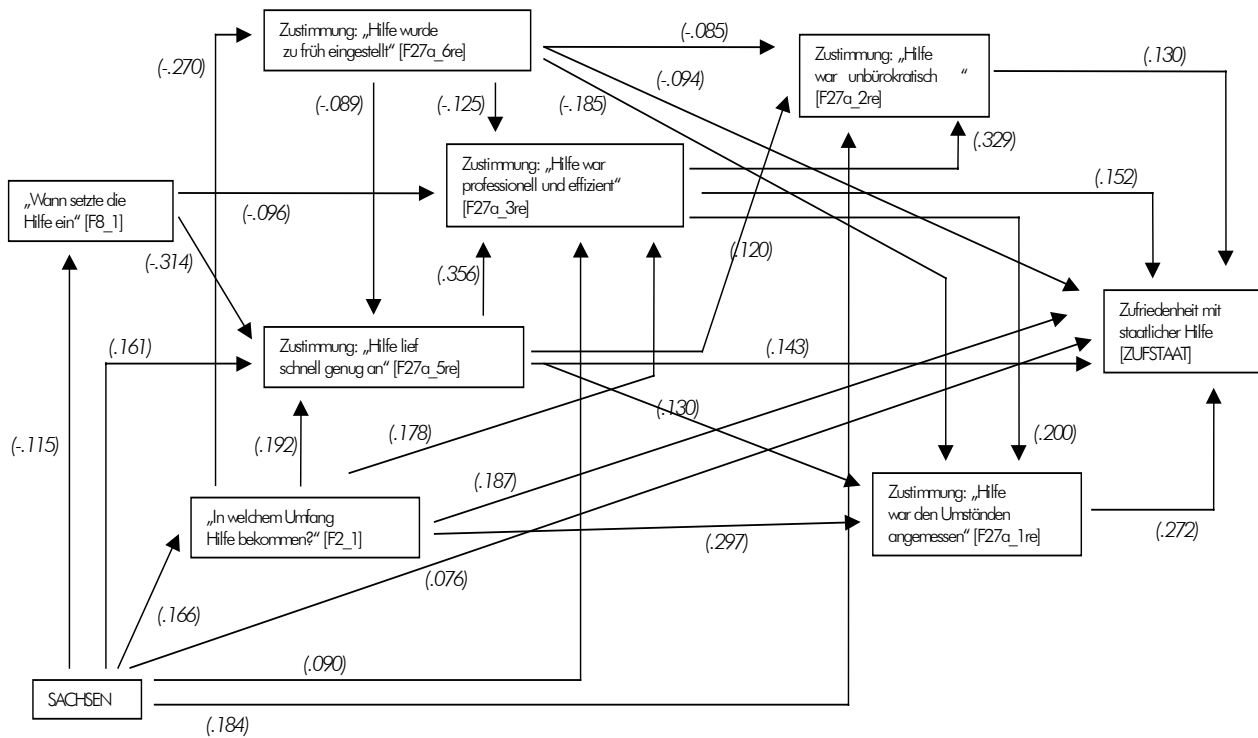
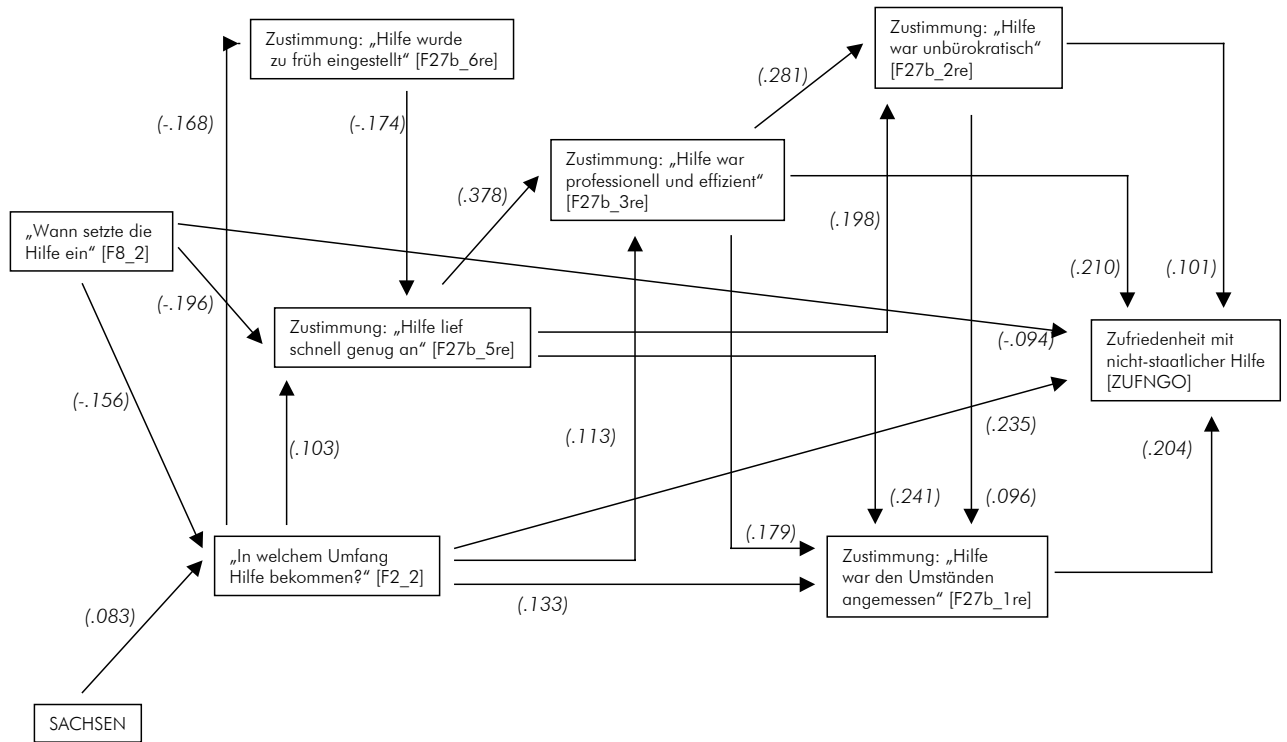


Abbildung 4: Pfadmodell „Zufriedenheit mit nicht-staatlicher Hilfe“



Die Anordnung der Faktoren bzw. die Reihung der unabhängigen Variablen muss hierbei auf der Basis theoretischer Überlegungen vorgenommen werden. Letzten Endes handelt es sich bei beiden Modellen um Kausalmodelle, also um entsprechende Annahmen über Ursache und Wirkung spezifischer Faktoren.

Abgetragen sind ausschließlich diejenigen Einflüsse, die auf dem 95 %-Niveau signifikant sind. Ganz links stehen jeweils diejenigen Faktoren, deren Ausprägung nicht durch andere Faktoren beeinflusst ist, also eben die Bundeslandzugehörigkeit und die eher faktische Frage nach dem Beginn der Hilfe. Als bereits bedingter wurde die Variable „In welchem Umfang haben Sie Hilfe bekommen“ eingeschätzt, da – und dies wird durch den Abgleich der Einschätzungen mit tatsächlichen Hilfsquantitäten unterstrichen – der Umfang von etwa staatlicher und nicht-staatlicher Hilfe durch die Betroffenen nicht direkt miteinander verglichen wird. Damit wird berücksichtigt, dass die Einschätzung des Umfangs einerseits von den Ausgangserwartungen abhängig ist und andererseits auch qualitative, von den Betroffenen so auch wahrgenommene Unterschiede besitzt.

Als nächste Faktoren wurden die beiden Zustimmungfragen zu „Schnelligkeit des Hilfebeginns“ sowie „Zeitpunkt der Hilfseinstellung“ abgetragen. Zuletzt beinhalten die Modelle noch drei Faktoren zur Einschätzung über den Bürokratiecharakter der Hilfe, über ihre Professionalität bzw. Effizienz sowie eine Einschätzung über die Angemessenheit der Hilfe.

Ein relevantes Moment für die Analyse und Interpretation dieses Erklärungsmodells ist der jeweilige direkte Effekt auf die Zufriedenheit mit der Hilfe. Im Falle staatlicher Hilfe zeigt sich, dass sieben der insgesamt acht unabhängigen Faktoren einen direkten Effekt auf die entsprechende Zufriedenheit zeitigen, während dies im Falle der nicht-staatlichen Hilfe nur auf fünf Faktoren zutrifft. Da die direkten Effekte auf Zufriedenheit mit staatlicher bzw. nicht-staatlicher Hilfe alle einer multivariaten Regression entnommen sind¹⁰, können diese in ihrer Einflussstärke auch direkt miteinander verglichen werden. Die folgende Tabelle zeigt die entsprechenden Rangfolgen für beide Hilfsarten.

¹⁰ Vgl. hierzu jeweils die letzte Zeile in den Pfadkoeffizientenmatrizen im Anhang B.

Tabelle 6: Rangfolge der direkten Effekte auf Zufriedenheit(en)*

	Zufriedenheit mit staatl. Hilfe	Zufriedenheit mit nicht-staatl. Hilfe
SACHSEN	7	
F8_1/F8_2		5
F2_1/F2_2	2	1
F27a/b_6	6	
F27a/b_5	4	
F27a/b_3	3	2
F27a/b_2	5	4
F27a/b_1	1	3

*Die Bezeichnungen der Effektfaktoren (linke Spalte) beziehen sich auf die Fragennummern (vgl. Anhang A).

Für die Interpretation sagt dies zwar nichts über die Ausprägung der jeweiligen unabhängigen Faktoren aus, wohl aber über die entsprechende Kausalität. Für die Zufriedenheit mit staatlicher Hilfe heißt das: Wenn man weiß, für wie *angemessen* jemand die staatliche Hilfe gehalten hat, dann kann man mit einer relativ hohen Wahrscheinlichkeit die *Höhe der Zufriedenheit* prognostizieren. Hingegen besitzt die alleinige Information über den Wohnort (Sachsen-Anhalt versus Sachsen) der betroffenen Person eine bei weitem geringere Prognosequalität.

Beginnt man in der Analyse der Pfadmodelle ganz links, dann ergeben sich interessante Ergebnisse – insbesondere für den Bereich der staatlichen Hilfe. So zeigt sich, dass die *Bundeslandzugehörigkeit* auf insgesamt sechs weitere Faktoren einen *signifikanten Effekt* hat. So etwa auf die Einschätzung des Umfangs der erhaltenen Hilfe (hier äußern die Sachsen, dass sie einen deutlich höheren Hilfsumfang erhalten haben) oder auf die Einschätzung, wie bürokratisch es beim Helfen zugeht (Lesart: Sächsische Befragte bewerten die staatliche Hilfe signifikant als weniger bürokratisch).

Wodurch entstanden die großen Unterschiede in der Bewertung der Hilfen als bürokratisch? Im Pfadmodell zeigt sich, dass es insbesondere die Einschätzung und Bewertung der Hilfe als professionell ist, die einen die Bürokratiebeschreibung relativ gut prognostizieren lässt. Dies gilt sowohl für staatliche als auch für nicht-staatliche Hilfe. Die

Professionalität der Hilfe(n) ist selbst wiederum – ebenfalls in beiden Fällen – von der Einschätzung über die Schnelligkeit des Hilfsbeginns abhängig.

Stellt man nunmehr die Frage, warum die betroffenen Personen mit der *staatlichen Hilfe* im Schnitt so zufrieden waren, wie es bereits oben angeführt wurde, dann lässt sich diese Frage nunmehr mit den gefundenen Zusammenhängen und Bedingtheiten folgendermaßen beantworten. Mit staatlicher Hilfe zufrieden sind vor allem Personen, die in Sachsen wohnen und bei denen die Hilfe frühzeitig ankam, denn diese Merkmale hatten zur Folge, dass die Betroffenen mehr an Hilfe bekamen (Zusammenhang: SACHSEN -> F2_1), was wiederum die Einschätzung unterstützte, dass die Hilfe angemessen war (F2_1 -> F27a_1re); sie nahmen die Hilfe als unbürokratischer (SACHSEN -> F27a_5re -> F27a_3 -> F27a_2re) wahr und empfanden sie als professioneller (F8_1 -> F27a_5re -> F27a_3re).

Für *nicht-staatliche Hilfe* lauten die entscheidenden Zusammenhänge folgendermaßen. Wenn die Hilfe als früh einsetzend erinnert wird, führt dies zu einer entsprechenden Einschätzung, was ein zentrales Moment für die Einschätzung der Professionalität der Hilfsorganisationen ist; diese wiederum hat entscheidenden Einfluss auf die Zufriedenheit mit der Hilfe (F8_2 -> F27b_5re -> F27b_3re -> ZUFNGO). Ebenfalls wichtig für eine hohe Zufriedenheit ist in Bezug auf Hilfsorganisationen die Wahrnehmung des Hilfsumfanges, was einen direkten und starken Effekt auf die Zufriedenheit mit der nicht-staatlichen Hilfe zeigt (F2_2 -> ZUFNGO).

3.3 Konsequenzen von Zufriedenheit oder Unzufriedenheit

Wendet man sich nunmehr den Konsequenzen einer hohen oder niedrigen Zufriedenheit zu, was bereits oben als vermutetes Moment angeführt wurde, dann lässt sich für die Zufriedenheit mit staatlicher Hilfe folgender Zusammenhang ermitteln.¹¹

¹¹ Von den in den entsprechenden Tabellen vorgestellten Kennwerten „Signifikanz“, „R“ sowie „Exp(B)“ ist für die hier vorgenommenen Interpretationen insbesondere der letzte Kennwert von Interesse, der eine bedingte Wahrscheinlichkeit bezeichnet und uns damit Informationen liefert über die Auswirkung der Veränderung einer Variablen (unabhängige) auf eine andere (abhängige). Der Kennwert R² bezeichnet das Ausmaß der erklärten Varianz.

Tabelle 7: Zusammenhang von Zufriedenheit und Vertrauen in den Staat*

	abhängige Variable: Vertrauensverlust in den Staat (F20_4)		
	Signifikanz	R	Exp(B)
Zufriedenheit mit staatlicher Hilfe (F26_1)	.0000	.3132	2.3128

* $R^2 = 12,3\%$

Es zeigt sich, dass das Vertrauen bzw. der Vertrauensverlust in den Staat in seiner Konsequenz in nicht unerheblichem Maße von der Zufriedenheit mit der Hilfe des Staates abhängt.¹² Vertrauensverluste haben den Effekt, dass sie zukünftige Ereignisse in spezifischer Weise vorstrukturieren. Vertrauen ist in dieser Hinsicht ein Phänomen, welches Vergangenheit und Zukunft miteinander verknüpft.

Von daher liegt es nahe, zu analysieren, von welchen konkreten Faktoren der Blick der Befragten auf ihre Zukunft in besonderer Weise abhängig ist. Alle wurden im Sommer 2002 durch dasselbe Hochwasser betroffen – doch traf es sie in jeweils spezifischen Lebenssituationen und -umständen. Dass diese Umstände in nicht unerheblichem Maße auch die Bewältigungsfähigkeiten der Personen beeinflussten, war eine erste Vermutung. Zudem scheint es plausibel anzunehmen, dass das Ausmaß der Betroffenheit ebenfalls einen Einfluss auf die Wahrnehmung der privaten Zukunft besitzt. Ist man mit dem Ereignis konfrontiert, dann, so eine weitere Annahme, stellt Partnerschaft eine Ressource zur Verarbeitung dar. Darüber hinaus dürfte eine früher schon gemachte Erfahrung mit einem derartigen Ereignis wahrscheinlich ebenfalls einen entsprechenden Effekt auf die daraus resultierende Zukunftsperspektive haben. Diese und weitere Faktoren wurden im Rahmen eines Erklärungsmodells auf ihre Signifikanz untersucht; die Ergebnisse sind in der folgenden Tabelle aufgeführt.

¹² Der Wert von 2,3128 besagt hierbei, dass sich bei einer Veränderung der Zufriedenheit um einen Punkt die Wahrscheinlichkeit eines Vertrauensverlustes in den Staat um das 2,3128-fache erhöht.

Tabelle 8: Erklärungsmodell „Zukunftsperspektiven“*

	abhängige Variable: Verunsicherung eigene Lebensperspektive		
	Signifikanz	R	Exp(B)
Partnerschaft	.0043	.0785	.574
drohender Arbeitsplatzverlust	.0000	.1413	3.263
gesundheitliche Probleme	.0001	.1199	2.057
Kreditbelastung	.0000	.1412	2.171
Verlust: Vertrauen in Mitmenschen	.0017	.0883	2.146
Verlust: Vertrauen in Staat	.0132	.0643	1.521
vorhandene Erfahrung	.0849	.0311	.634
weiterer Bedarf	.0841	.0313	1.341

* $R^2 = 12\%$

Die vorab formulierten Erwartungen bestätigten sich dahingehend, dass die allgemeine Verunsicherung durch die Präsenz eines Partners und das Vorhandensein von Erfahrungen mit derartigen Ereignissen tatsächlich reduziert wird.

Fehlende Zusammenhänge sind indes oftmals ebenso interessant wie vorhandene – insbesondere wenn dies den Erwartungen zuwiderläuft. So konnten z. B. keine Zusammenhänge zwischen dem Ausmaß der Zerstörung und einer unsicheren Zukunftsperspektive gefunden werden. Das legt folgende Interpretationsmöglichkeiten nahe:

Eine nachhaltige Auswirkung des außeralltäglichen Ereignisses auf die eigene Zukunftsperspektive scheint dank der erfolgten Hilfe insgesamt reduziert worden zu sein. Damit ist eines der zentralen Ziele von Hilfe offenbar erreicht worden: Es konnte verhindert werden, dass die Betroffenen nach den Hochwasserereignissen mit einem Gefühl der Unsicherheit und Angst zurückbleiben.

Dennoch kam in den qualitativen Intensivinterviews auch immer wieder zum Ausdruck, dass es bei Teilen der Betroffenen diese oder ähnliche Auswirkungen gab und gibt, nämlich die bleibende Angst vor Hochwasser, welche durch die Erinnerungen und Erfahrungen bei jedem stärkeren Regen oder Gewitter ständig aktualisiert wird.

Interessanterweise ist es auch nicht die tatsächliche Erwerbssituation, die einen signifikanten Einfluss auf die Zukunftswahrnehmung besitzt. Aktuelle Arbeitslosigkeit oder

der Status als Rentner oder Rentnerin erklären nicht, warum jemand optimistisch oder pessimistisch in die Zukunft blickt.

Was jedoch einen starken – und wie oben in der Tabelle abzulesen ist: den stärksten – Effekt auf Zukunftsunsicherheit zeitigt, ist ein *drohender Arbeitsplatzverlust*. Ebenso sind der *Vertrauensverlust in die Mitmenschen* sowie das Vorhandensein weiterer *paralleler Belastungen* entscheidend für den Blick in die Zukunft.

4 Erwartungen und Erfahrungen mit den Helfenden im Gesamtvergleich

4.1 Vermutete Motivlage der Helfenden

Hilfe kam jedoch nicht nur von staatlichen oder den professionellen nicht-staatlichen Stellen, sondern auch und gerade von bestimmten Personen und Personengruppen, die im Folgenden einer näheren Analyse unterzogen werden. Den Ausgangspunkt bildet hierbei wiederum eine Darstellung der Erwartungen, die von den Betroffenen an die jeweiligen Personen gestellt wurden und die in unterschiedlicher Weise durch die tatsächlichen Ereignisse und Hilfen Erfüllung fanden.

Während im Vergleich *aller* Gruppen von Helfern der prozentuale Anteil an übertroffenen Erwartungen bei den Hilfsorganisationen den absolut höchsten Wert ergibt (51,8 %), wurden innerhalb der *Gruppen der nichtprofessionellen Helfer* die Ausgangserwartungen der Betroffenen in weitaus höchstem Maße durch die Hilfeleistungen von Fremden (im Vergleich mit Verwandten, Freunden) übertroffen (46,1 %).

Tabelle 9: Erwartete versus erhaltene Hilfe bei nichtprofessionellen Helfern

	weniger als erwartet	wie erwartet	mehr als erwartet	Mittelwert Erwartung*
Vereine, Initiativen	28,3	44,1	27,6	1,601
Verwandte	19,9	47,5	32,6	2,327
Freunde	18,0	50,3	31,6	2,245
Nachbarn	18,0	56,4	25,5	1,722
Fremde	13,8	40,1	46,1	1,431
Kirchengemeinden	18,0	50,3	31,6	1,491

*zu Grunde liegende Skala von 1 (keine Hilfe) bis 4 (sehr viel Hilfe).

Interessanterweise geht das mit der Einschätzung einher, dass Fremde die einzige Gruppe sind, denen als Handlungsmotiv in nicht unerheblichem Maße „Mitleid“ (21,9 %) zugeschrieben wird (zum Vergleich: bei Nachbarn 3,6 %; Freunden 8,6 %). Hinzu kommt, dass bei dieser Gruppe zu 40,9 % „große oder sehr große Neugier/Schaulust“ als Motiv des Helfens – im Gegensatz zu allen anderen (2,2 – 4,2 %) – vermutet wird.

Hingegen ist die Zuschreibung des Handlungsmotivs „Reziprozität“¹³ mit 44,2 % geringer vertreten als die Summe aus den Motiven „Mitleid“ und „Pflichtbewusstsein“ (48,9 %). Auch absolut wird Fremden im Vergleich zu anderen nichtprofessionellen Helfern der geringste Anteil an Reziprozität zugeschrieben – während dieses Motiv mit großem Abstand bei allen anderen Helfern deutlich dominiert: Verwandte (67,1 %), Freunde (69,3 %), Nachbarn (78,1 %).

Diese Ergebnisse werfen darüber hinaus ein Schlaglicht auf das *Verständnis von Reziprozität*, denn sie machen deutlich, dass diese aller Wahrscheinlichkeit nach eher als Nahraumkonzept mit zusätzlicher Kontextspezifik verstanden wird, also gerade *nicht* als Solidarität! Wäre dies nicht so, müssten auch die (ebenso von uns erhobenen) Pflichtbewusstseinwerte für Verwandte und Freunde höher sein als für Fremde.

Zwar kann man sich vorstellen, dass Solidarität auch aus emotionalen Quellen gespeist sein kann; letzten Endes ist dies jedoch ein Begriff, der neben affektuellen Aspekten wesentlich auf rationalen Überlegungen beruht.

4.2 Hierarchien und Strukturen der Hilfe

Versucht man eine Rangfolge aufzustellen, von welchen Personen oder Stellen die Betroffenen die *meiste Hilfe* erhielten, ist zunächst auffällig, dass – trotz der weitgehend erfüllten (und nahe liegend höchsten) Erwartungen gegenüber Freunden und Verwandten – die Betroffenen von staatlichen/nicht-staatlichen Organisationen lediglich zu 17,6 % bzw. 17,1 % überhaupt keine Hilfe erhielten, während dieser Prozentsatz bei Verwandten bereits 22,5 % betrug, bei Freunden 26,7 %, bei Fremden 41,0 %, bei Nachbarn 47,5 %, bei Kirchen/Gemeinden 56,2 % und bei Vereinen/Initiativen 60,3 %.

Hinsichtlich des *Umfangs der Hilfeleistungen* sieht die Situation etwas anders aus. Berücksichtigt man nur die Personen, die überhaupt Hilfe erhielten, stehen im Maß der Einschätzung der Hilfe (2: wenig; 3: viel; 4: sehr viel) an erster Stelle Freunde (Durchschnittswert: 3,04) und Verwandte (3,01), gefolgt von nicht-staatlichen Hilfsorganisationen (2,94), Fremden (2,86), Nachbarn (2,80), Kirchen (2,77), während Staat und Vereine mit ihren Leistungen an letzter Stelle stehen (2,70).

¹³ Reziprozität wurde sprachlich operationalisiert als: „Überlegung, dass man in solchen Situationen gegenseitig aufeinander angewiesen ist“ (vgl. F25a).

Allerdings kann aus diesen Ergebnissen nicht auf die Quantität und die Größenverhältnisse „professioneller“ Hilfe (durch Staat und nicht-staatliche Hilfsorganisationen) und „nichtprofessioneller“ Hilfe geschlossen werden. Weder wurde dies von uns abgefragt noch ist hier ein sinnvoller Vergleich möglich, denn – gemessen am absoluten Umfang – kann wohl kaum der gleiche Maßstab an Hilfsorganisationen und Privatpersonen angelegt werden. Das bewerte Ausmaß der erhaltenen Hilfe (wenig; viel; sehr viel) gründet daher offenkundig auf qualitativen Kriterien sowie auf der Geschwindigkeit des helfenden Zugriffs: Es hat sich gezeigt, das z. B. Verwandte und Freunde deutlich vor allen anderen Helfern sofort mit ihrer Hilfe vor Ort waren.

Fragt man nach der Bedeutung, denen bestimmten *Arten der Hilfe seitens der Hilfsorganisationen* beigemessen wird, ergibt sich ein Bild, das zu erwarten war. Materielle Hilfsleistungen stehen ganz deutlich im Vordergrund; am wichtigsten ist mit Abstand die unmittelbare finanzielle Hilfe mit einem Wichtigkeits-Mittelwert von 1,16 (Sachhilfen: 1,50). Die immateriellen Angebote spielen dagegen eine eher untergeordnete Rolle (Beratung bei Baufragen: 1,64; Gespräche über Sorgen und Nöte: 1,70; Hilfe beim Ausfüllen von Anträgen: 1,72; Beratung bei Finanzfragen: 1,80). Dieses Ergebnis ändert sich auch dann nicht, wenn man bestimmte Subgruppen untersucht: Selbst bei Personen, denen weder Verwandte noch Freunde geholfen haben (ca. 120) oder Personen, die keinen Partner haben (ca. 170), zeigt sich, dass das direkte Gespräch über „Sorgen und Nöte“ zwar absolut etwas wichtiger wird, sich an der Rangfolge jedoch nichts ändert. Allerdings schließt das nicht aus, dass die Art der Hilfsangebote für unterschiedliche Gruppen unterschiedliche Wichtigkeit besitzen. Insbesondere die Hilfe bei der „Beratung bei Baufragen“ kann als abhängig von der „Wohnart“ angenommen werden. Entsprechend ist in der folgenden Tabelle ein Mittelwertvergleich auf der Basis der Wohnart vorgenommen.

Tabelle 10: Wichtigkeit einzelner Hilfsangebote nach Wohnart differenziert*

	Mietwohnung	Einfamilien- haus gemietet	Einfamilien- haus gekauft	Eigentums- wohnung	Mehrfamilien- haus
Gespräch über Sorgen und Nöte	1,70	1,85	1,70	1,55	1,60
Direkte finanzielle Hilfe	1,21	1,15	1,15	1,00	1,18
Sachhilfen	1,48	1,35	1,46	1,10	2,02
Hilfe bei Anträgen	1,71	1,50	1,73	1,65	1,73
Beratung bei Baufragen	1,98	1,45	1,58	1,15	1,54
Fachliche Beratung in Finanzfragen	1,74	1,65	1,81	1,89	1,75

* Skala von 1 (wichtig) bis 4 (unwichtig).

Hier sind deutliche Differenzen, insbesondere im Bereich der „Sachhilfen“ sowie der „Hilfe bei Baufragen“ auszumachen. Diese sind jedoch auf Grund der Eigentumsverhältnisse und damit auch der Verantwortlichkeit zu erwarten gewesen.

5 Differenzierte Analyse der Hilfe durch Hilfsorganisationen

5.1 Wer hat mir geholfen?

Uns interessierte auch, ob es in einer solchen Extremsituation wie der Flutkatastrophe für die Betroffenen überhaupt eine Rolle spielte, woher sie Hilfe erhielten. Tatsächlich zeigt sich ein außerordentlich stark ausgeprägtes Bewusstsein dafür, von welcher nicht-staatlichen Organisation man Hilfe erhielt¹⁴. Lediglich 3,5 % der Befragten konnten hierzu keine Angabe machen.

In der Beurteilung der Leistung der unterschiedlichen Hilfsorganisationen (gemessen am Verhältnis Erwartung - Erfüllung) zeigen sich keine statistisch relevanten Unterschiede.

Tabelle 11: Erwartung versus Erfüllung im Organisationsvergleich*

	weniger als erwartet	wie erwartet	mehr als erwartet
DRK	14,2	26,2	59,6
Diakonie	9,7	29,0	61,3
Caritas	7,8	26,7	65,4
Andere	13,2	18,9	67,9

**Angaben in Prozent; der Personenkreis der explizite Angaben über die ihn hauptsächlich betreuende Organisation ist kleiner als die der Tabelle 2 zu Grunde liegende Gruppe.*

Ob dies eine kausale Wirkung davon ist, dass sich die genannten Organisationen vorab auf ein gemeinsames Vorgehen und eine abgestimmte Hilfestruktur geeinigt hatten, kann natürlich mit den vorliegenden Daten letztlich nicht begründet werden. Zweifelsohne spricht das Faktum einer gleichartigen Wahrnehmung durch die Betroffenen jedoch für sich und zumindest ist der Annahme einer entsprechenden Kausalität Plausibilität zuzuschreiben. Vergleicht man diesen Befund mit den Differenzen zwischen den Bundesländern in Bezug auf die „Zufriedenheit mit staatlicher Hilfe“ bzw. der Wahrnehmung eines entsprechenden „Bürokratieausmaßes“, erhält die bereits dort formulierte Vermutung zusätzliche Überzeugungskraft, dass sowohl die staatlichen Stellen

¹⁴ Einschränkung muss man allerdings sagen, dass die prozentuale Verteilung (hier nur Sachsen, wegen der Stichprobenprobleme in Sachsen-Anhalt) nicht der tatsächlichen Verteilung in der Betreuung entspricht. Die Diakonie ist stärker vertreten als in unserer Stichprobe. (zudem verbirgt sich hinter den ca. 8 % „andere“ auch noch ein Anteil von Angaben, wo die Befragten explizit sagen, dass „sowohl das DRK als auch die Diakonie“ o. a. geholfen haben).

als auch die nicht-staatlichen Hilfsorganisationen innerhalb ihrer jeweiligen Arbeitsfelder eine gezielte Koordination und Abstimmung gewährleisten sollten.

Allerdings muss an dieser Stelle ebenfalls darauf verwiesen werden, dass in der Wahrnehmung der Betroffenen eine klare Trennung zwischen staatlicher und nicht-staatlicher Hilfe, und hier insbesondere bezüglich der Qualität, vorgenommen wird. In den ebenfalls durchgeführten Intensivinterviews wurde von allen Interviewpartnern darauf insistiert, dass sie eine *staatliche Koordination*, die sowohl die staatliche als auch nicht-staatliche Hilfe übergreifen würde, nicht nur nicht begrüßen, sondern mit *äußerster Skepsis* betrachten würden. Befragte betonten immer wieder, dass die nicht-staatliche Hilfe durch die Hilfsorganisationen „bürgernäher“ und auch und gerade hierdurch in ihrer Qualität (nicht Quantität) oftmals angemessener wäre.

5.2 Wie verbreiteten sich Informationen über die Hilfsangebote?

Für ein künftiges Krisenmanagement dürfte die Frage, auf welchen Wegen die Menschen am häufigsten von den *angebotenen Hilfemaßnahmen* erfuhren, zweifellos von einiger Bedeutung sein. Hierbei muss jedoch jenseits der reinen Häufigkeiten berücksichtigt werden, ob der Informationsfluss unter der Bedingung eines Stromausfalls zu Stande kam. Die folgende Tabelle zeigt daher die Verteilungen (Mehrfachnennungen waren möglich) für zwei Gruppen: Eine, die von kurzzeitigen oder längeren Stromausfällen betroffen war (783 Personen) und eine, bei der es zu gar keinen Stromausfällen (66 Personen) kam.

Tabelle 12: Informationserhalt

	ja, Stromausfall	nein, kein Stromausfall
Fernsehen, Radio	27,5	43,9
Zeitung	40,0	42,4
Flugblätter	18,4	10,6
Gespräche mit Bekannten/Betroffenen	63,1	40,9
Mitarbeiter von NGO's angesprochen	19,5	16,7
von Mitarbeitern angesprochen worden	34,4	16,7
N	783	66

Da es bei derartigen Katastrophen zweifelsohne in vielen Fällen zu Stromausfällen kommt, ist vor allem die unter dieser Situation angeführte Rangfolge für weitergehende

Interpretationen relevant. Dabei stellt sich heraus, dass hier das Gespräch mit anderen Personen bzw. Betroffenen die zentrale Informationsinstanz ist. Erst in relativ großem Abstand folgen Zeitungen und die Informationsweitergabe durch Mitarbeiter von Hilfsorganisationen. Nur dann, wenn kein Stromausfall zu verzeichnen war, wird stark auf Fernsehen und Radio als Informationsmedien zugegriffen.

Ein Informationsaustausch ist jedoch durch die entsprechende Gelegenheit bedingt. Dieser Zusammenhang zeigt sich beispielsweise deutlich im Vergleich zwischen denen, die anderen geholfen haben, und den nicht Helfenden.

Tabelle 13: Zusammenhang eigener Hilfeleistung und Informationen durch Gespräche*

anderen Hilfe geleistet	Gespräch mit anderen Betroffenen	
	nein	ja
ja	52,3	64,6
nein	47,7	35,4
N	283	458

Cramer's V: ,12226; sig.: ,00087

* Spaltenprozent

Im Übrigen bestehen zwischen der Tatsache, dass Mitarbeiter der Hilfsorganisationen Betroffene direkt ansprachen und sie über Hilfsangebote informierten, zugleich weitere, signifikante Zusammenhänge zum Ergebnis ihrer Arbeit: Wurde der Kontakt zu Betroffenen auf diese Weise hergestellt, dann resultierte daraus nicht nur ein höherer Grad von Zufriedenheit mit der Arbeit der Hilfsorganisationen, sondern das Einsetzen ihrer Maßnahmen wurde zudem als schneller eingeschätzt.¹⁵

5.3 Verhalten und Verhaltensmuster der Betroffenen

5.3.1 Aktivität versus Passivität gegenüber dem Hochwasser

Ein weiterer Schwerpunkt der Untersuchung richtete sich auf die Frage, auf welche konkrete Weise die Betroffenen selbst auf ihre Situation reagierten. Eine unserer Hypothesen war, zwischen der Aktivität oder Passivität oder dem Einsatz für das eigene Eigentum oder das gesamte Wohngebiet könne ein Zusammenhang zu den

¹⁵ Zufriedenheit mit der Arbeit der Hilfsorganisationen: beta-Koeffizient von F32_6 = .152*** (sig. < 0.001); Beurteilung der Schnelligkeit der Hilfe von Hilfsorganisationen: beta-Koeffizient von F32_6 = .117** (sig. < 0.01).

Eigentumsverhältnissen existieren, in denen man zu seiner Wohnung (Miete, Eigentum) steht.

Tatsächlich lässt sich nachweisen, dass bei denjenigen Personen, die zunächst *Passivität* an den Tag legen („erst einmal abgewartet haben“), der Anteil an Mietern sehr hoch ist. Wenn man jedoch gleichzeitig sieht, dass Mieter infolge des Großstadteffektes (Dresden, Chemnitz) insbesondere in Sachsen „auftreten“, dann macht es Sinn, die Effekte von „Bundesland“ und „Mietverhältnis“ gegenseitig in ihrem Einfluss auf „Passivität“ zu kontrollieren. Im einfachen Zusammenhang sieht das folgendermaßen aus:

Tabelle 14: Zusammenhang zwischen Mietverhältnis und Erstreaktion*

	Mietverhältnis	
	nein	ja
als erstes abgewartet		
nicht genannt	93,6	84,8
genannt	6,4	15,2
N	627	184

Cramer's V: ,134; sig.: ,000

* Spaltenprozentage

Tabelle 15: Zusammenhang zwischen Bundesland und Erstreaktion*

	Bundesland	
	Sachsen	Sachsen-Anhalt
als erstes abgewartet		
nicht genannt	88,3	98,8
genannt	11,7	1,2
N	583	250

Cramer's V: ,172; sig.: ,000

* Spaltenprozentage

Das bedeutet, ein zunächst passives Verhalten der Betroffenen steht weniger stark im Zusammenhang mit ihren Eigentumsverhältnissen zu Wohnung oder Haus, sondern ist stärker davon abhängig, in welchem Bundesland (Sachsen/Sachsen-Anhalt) sie wohnen.

In einer logistischen Regression lassen sich die beiden Effekte direkt kontrollieren und damit in ihrer direkten Wirkung um den Interaktionseffekt bereinigen.

Tabelle 16: Erklärungsmodell "Erstverhalten"

	abhängige Variable: Abgewartet		
	Signifikanz	R	Exp(B)
MIETER (Basis: Eigentum)	.0061	.1088	2.1009
SACHSEN (Basis: LSA)	.0004	.1512	8.5459

Das aus diesen Daten sprechende Ergebnis ist verblüffend: Denn während die Wahrscheinlichkeit „abzuwarten“ durch die Tatsache, Mieter einer Wohnung zu sein (und nicht Eigentümer), lediglich um das 2,1fache steigt, erhöht sie sich um das 8,5fache, wenn es sich um einen Betroffenen in Sachsen und nicht in Sachsen-Anhalt handelt. Das heißt, die Wahrscheinlichkeit „abzuwarten“ wird durch den Bundeslandvergleich viermal stärker beeinflusst als durch die Sachlage, Mieter zu sein. Eine mögliche Interpretation wäre, dass die Betroffenen in Sachsen-Anhalt im Durchschnitt etwas später vom Hochwasser erreicht worden sind, was es ihnen ermöglichte, mehr an Informationen über das Ausmaß zu besitzen, bevor sie selbst direkt bedroht wurden. Dies wäre eine plausible Erklärung, warum der Bundesland-Effekt entsprechend gelagert ist.

Zeigte sich der *Betroffene als aktiv*, dann stellt sich die Frage, wovon es wiederum abhängt, dass man als Betroffener auch anderen Hilfe leistet. Hier bestätigt sich die Vermutung eines Zusammenhangs zur Schwere des Schadens (Wohnraumzerstörung, Zerstörung der Wohnungseinrichtung), die jemand selbst erlitten hat. Ganz allgemein lässt sich sagen: Je größer der erlittene eigene Schaden, desto geringer ist die Bereitschaft, anderen zu helfen. Das jedoch ist zu relativieren, denn selbst 59,5 % der Personen, die von starken Zerstörungen betroffen waren, halfen zugleich anderen Betroffenen. Bei Personen, die nur wenige Zerstörungen zu beklagen hatten, steigt dieser Anteil lediglich auf 70,6 %. Die Bereitschaft der Betroffenen, anderen in der gleichen Situation zu helfen, war demnach prinzipiell sehr stark ausgeprägt.

In der Kreuztabelle sind in den Zeilen die Betroffenheitscluster¹⁶ abgebildet und der prozentuale Anteil, der anderen geholfen hat.

Tabelle 17: Zusammenhang „eigene Betroffenheit“ und „anderen Betroffenen geholfen“*

Betroffenheitsgruppe	Anderen geholfen?	
	nein	ja
Cluster 1 (wenig Zerstörung)	29,4	70,6
Cluster 2 (mittlere Zerstörung)	34,2	65,8
Cluster 3 (starke Zerstörung)	40,5	59,5
N	296	551

Cramer's V: ,10004; sig.: ,01443

* Zeilenprozente

5.4 Psycho-soziale Folgewirkungen

Im Blick auf *soziale Beziehungen* interessierte uns die Frage, ob die Erfahrungen während und nach dem Hochwasser sich eher positiv oder negativ auf nachbarschaftliche Verhältnisse auswirkten. Zwei gegensätzliche Hypothesen waren hier denkbar: Zum einen die Verbesserung durch die gemeinsame Erfahrung und die sich gegenseitig geleistete Hilfe, zum anderen die Vermutung, ob es, eventuell bedingt durch die Verteilung der Hilfsmittel (empfundene Ungerechtigkeiten?) oder ausgebliebene Nachbarschaftshilfe, zu einer Verschlechterung kommen konnte. Das Ergebnis ist jedoch eindeutig: Die letztgenannte Hypothese kann eindeutig widerlegt werden. Stattdessen stellen sich für 27,7 % der Befragten die nachbarschaftlichen Verhältnisse „eher verbessert“ dar, für 66,5 % bleiben sie nach wie vor unverändert – und das vor dem Hintergrund, dass 90,2 der Befragten schon für die Zeit vor dem Hochwasser ihre Nachbarschaftsverhältnisse als „sehr gut“ und „eher gut“ bewerteten.

Auch über die Nachbarschaftsverhältnisse hinaus tritt kein negativer Effekt im Hinblick auf die Bewertung allgemeiner sozialer Beziehungen ein. Ein genereller Verlust an „Vertrauen in die Mitmenschen“ ist – wohl infolge der meist positiven Erfahrungen – praktisch nicht festzustellen.

¹⁶ Die Cluster resultieren aus einer entsprechenden Klassifikationsanalyse der beiden Ausgangsvariablen „Wohnungseinrichtungszerstörung“ und „Wohnraumzerstörung“.

Innerhalb einer Gesamtbewertung der politisch-sozialen Folgen des Hochwassers ist angesichts der nach wie vor zurückgebliebenen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der neuen Länder von besonderem Interesse, ob und inwieweit die Flutkatastrophe auch die Wahrnehmung des *Ost-West-Verhältnisses* berührt. Dabei fällt auf, dass eine große Zustimmung zur Aussage besteht, die gemeinsame Hilfe habe zu einer „neuen Solidarität zwischen Ost- und Westdeutschen“ geführt – insgesamt drei von vier Betroffenen unterstreichen dies (63,6 % stimmen zu, 23 % stimmen eher zu). Dass dieser Effekt allerdings eher als kurzzeitig eingeschätzt wird, zeigt sich daran, dass nur noch etwas mehr als jeder zweite der Aussage zustimmt (39,6 %) oder eher zustimmt (26,6 %), die Flutkatastrophe würde zu einer „dauerhaften Verbesserung“ des Verhältnisses Ost-West führen. Ebenso würde auch nur etwa jeder zweite der Aussage eher oder ganz zustimmen (zus. 60,3 %), die infolge der durch das Hochwasser hervorgerufene neue Aufmerksamkeit könnte eine „Chance“ für die Zukunft Ostdeutschlands darstellen.

Wie bereits bei der Analyse der vermuteten Helfermotivation festgestellt wurde, wird der Begriff „Solidarität“ von den Befragten offenbar als eine temporäre und kontextspezifische Zuwendung und eben gerade nicht als „dauerhafte Beziehung“ verstanden.

5.5 Medien als Informations- und Einflussfaktor

Ohne jeden Zweifel wurde die Flutkatastrophe zum überregionalen Medienereignis ersten Ranges. Von daher stellt sich die Frage, wie die Betroffenen die Berichterstattung darüber wahrnahmen und ob diese u. U. irgendwelche Einflüsse auf ihr eigenes Verhalten in dieser Situation hatte.

Dass von vielen Betroffenen die Medienberichterstattung als „wichtigste Informationsquelle“ zur eigene Lage angesehen wurde (zustimmen: 49,2 %; eher zustimmen: 13,8 %), überrascht wenig. Allerdings sind die hohen Werte quantitativ zu relativieren: Im unmittelbaren Bedrohungsfall durch das Hochwasser kam, wie nachgewiesen, gerade der Mundpropaganda mit Abstand die wichtigste Funktion zu. Fernsehen wie Radio spielten allerdings nur dort eine wichtige Rolle, wo die Menschen nicht von Stromausfällen betroffen waren. Davon abgesehen ist jedoch festzuhalten, dass den Medien qualitativ ein offenkundig relativ hoher Informationswert beigemessen wurde. Darüber hinaus wird aber deutlich, dass die Betroffenen einen außerordentlich engen Zusammenhang zwischen der ihnen geleisteten Hilfe und der Berichterstattung sehen: Insgesamt 97 % schreiben dieser ganz oder eher die Mobilisierung der bundesweiten

Hilfsbereitschaft zu. Der Meinung, dass hierbei zu sensationsorientiert berichtet wurde, neigen insgesamt nur 40,4 % zu, während 59,6 % dies eher oder ganz bestreiten. Außerdem fühlten sich insgesamt etwa 2/3 der Betroffenen (zustimmen: 48,2; eher zustimmen: 18,5) in ihrem Kampf gegen das Hochwasser durch die Berichterstattung ermutigt. Festzuhalten ist demnach, dass damit den Medien eine ganz wichtige *positive Rolle bei der Mobilisierung* der fremden und eigenen Kräfte zugemessen wurde.

6 Zusammenfassende Thesen

1. Finanzielle und materielle Hilfen besitzen für die Betroffenen die größte Bedeutung. Staatliche Stellen waren hierbei schneller als Hilfsorganisationen. Damit entsprachen sie auch der Erwartungshaltung, denn die Zufriedenheit mit ihren Leistungen hängt – im Gegensatz zu denen der Hilfsorganisationen – entscheidend von der Schnelligkeit ab.
2. Nicht-staatliche Hilfsorganisationen wurden in ihrer Arbeit hingegen als deutlich professioneller und effizienter eingeschätzt als staatliche Stellen.
3. Hilfsorganisationen und staatlichen Stellen kommen sowohl in der Eigen- als auch Fremdzuschreibung unterschiedliche Aufgaben zu. Auch von den Betroffenen wird eine Trennung der Aufgabenschwerpunkte als sinnvoll erachtet.
4. Eine zentrale staatliche Koordination aller Hilfen wird von den Befragten abgelehnt.
5. Die Zufriedenheit mit staatlicher Hilfe ist in Sachsen deutlich höher als in Sachsen-Anhalt – wesentlich verursacht durch die Wahrnehmung eines geringeren Maßes an Bürokratie.
6. Der Blick der Betroffenen in die eigene Zukunft ist weniger vom Umfang der erlittenen materiellen Schäden abhängig, sondern in erster Linie von ihrer psycho-sozialen Situation. Das „Sich-bedroht-Fühlen“ durch Arbeitslosigkeit hat hierbei die stärksten Auswirkungen bei der Bewältigung der Hochwasser-Katastrophe.
7. Darüber hinaus hat das Erlebnis des Hochwassers bei vielen Betroffenen zu einem andauernden Bedrohungsgefühl geführt: Bei Regenfällen kommt die Angst wieder hoch.
8. Einige Betroffene finden bis heute keine Sprache für das Erlebte und können dieses nicht in ihre Lebenskontinuität aufnehmen – bis hin zur nachhaltigen Reduzierung der eigenen Handlungsfähigkeiten.
9. Ein besonderes Kennzeichen der Flutereignisse war die herausragende Hilfsbereitschaft von Fremden: Von dieser Helfergruppe wurden die Erwartungen der Betroffenen auch mit am weitesten übertroffen.
10. Eine wichtige Rolle spielten die Medien: Die Mobilisierung der Helfer wird von den Betroffenen in sehr hohem Maße auf die allgemeine Berichterstattung zurückgeführt.

F3a. Für wie wichtig halten Sie die folgenden Angebote von Hilfsorganisationen?

	wichtig	eher wichtig	eher unwichtig	unwichtig	weiß nicht	k. A.
1 Persönliches Gespräch über Sorgen u. Nöte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2 Direkte finanzielle Hilfe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3 Sachhilfen (Kühlschrank, Nahrungsmittel etc.)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4 Hilfe beim Ausfüllen von Anträgen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5 Fachliche Beratung in Baufragen beim Wiederaufbau	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6 Fachliche Beratung in Finanzfragen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

F3b. Von welcher Hilfsorganisation haben Sie persönlich die meiste Hilfe erhalten?

- | | | |
|---|--|--------------------------|
| 1 | DRK | <input type="checkbox"/> |
| 2 | Diakonie | <input type="checkbox"/> |
| 3 | Caritas | <input type="checkbox"/> |
| 4 | andere, und zwar... | <input type="checkbox"/> |
| 8 | Ich weiß nicht genau, welche Hilfsorganisation das war | <input type="checkbox"/> |
| 9 | keine Angabe | <input type="checkbox"/> |

F4. Was haben Sie zuerst getan, als das Wasser Ihr Haus zu überfluten drohte?

- | | | | |
|---|---|--------------------------|------|
| 1 | Ich bin evakuiert worden | <input type="checkbox"/> | → F5 |
| 2 | Ich habe mit anderen gemeinsam das Wohngebiet zu schützen versucht (Sandsäcke gestapelt etc.) | <input type="checkbox"/> | → F6 |
| 3 | Ich habe versucht mein Haus/meine Wohnung hochwasserfest zu machen und meine Sachen zu retten | <input type="checkbox"/> | → F5 |
| 4 | Ich habe bereits vor dem Hochwasser mein Haus/meine Wohnung zur Sicherheit freiwillig verlassen | <input type="checkbox"/> | → F5 |
| 5 | Ich habe abgewartet und zunächst nichts getan | <input type="checkbox"/> | → F5 |
| 8 | weiß nicht | <input type="checkbox"/> | → F5 |
| 9 | keine Angabe | <input type="checkbox"/> | → F5 |

B: Sozialräumlicher Kontext des/der Befragten

F9. Ganz im Allgemeinen gefragt: Wie verbunden fühlen Sie sich mit Ihrem Wohnort? 1 bedeutet hierbei: sehr verbunden; 2 bedeutet: eher verbunden; 3 bedeutet: wenig verbunden; 4 bedeutet: gar nicht verbunden.

- | | | |
|-------|---------------------|--------------------------|
| 1 | sehr verbunden | <input type="checkbox"/> |
| 2 | eher verbunden | <input type="checkbox"/> |
| 3 | wenig verbunden | <input type="checkbox"/> |
| 4 | gar nicht verbunden | <input type="checkbox"/> |
| <hr/> | | |
| 8 | weiß nicht | <input type="checkbox"/> |
| 9 | keine Angabe | <input type="checkbox"/> |

F10. Seit welchem Jahr wohnten Sie vor dem Hochwasser bereits in diesem Ort/in dieser Stadt?

.....

F11. Und seit welchem Jahr wohnten Sie damals bereits in dem betroffenen Haus/der betroffenen Wohnung?

....

F12. Sind Sie nach dem Hochwasser aus dem Ort weggezogen ?

- | | | |
|---|------|--------------------------------|
| 1 | ja | <input type="checkbox"/> |
| 2 | nein | <input type="checkbox"/> → F15 |

F13. Wohin sind Sie umgezogen?

- | | | |
|---|----------------------------------|--------------------------|
| 1 | in eine anderen Ort/andere Stadt | <input type="checkbox"/> |
| 2 | in ein anderes Wohngebiet | <input type="checkbox"/> |

F14. Werden Sie wieder zurück an Ihren alten Wohnort ziehen?

- | | | |
|-------|--------------|--------------------------|
| 1 | ja | <input type="checkbox"/> |
| 2 | nein | <input type="checkbox"/> |
| <hr/> | | |
| 8 | weiß nicht | <input type="checkbox"/> |
| 9 | keine Angabe | <input type="checkbox"/> |

F15. Waren Ihre Nachbarn ebenfalls direkt durch das Hochwasser betroffen?

- | | | |
|-------|--------------|--------------------------|
| 1 | ja | <input type="checkbox"/> |
| 2 | nein | <input type="checkbox"/> |
| 3 | teilweise | <input type="checkbox"/> |
| <hr/> | | |
| 8 | weiß nicht | <input type="checkbox"/> |
| 9 | keine Angabe | <input type="checkbox"/> |

F16. Welches Verhältnis hatten Sie vor dem Hochwasser im Allgemeinen zu Ihren Nachbarn?

- | | | |
|-------|--------------------------|--------------------------|
| 1 | ein sehr gutes | <input type="checkbox"/> |
| 2 | ein eher gutes | <input type="checkbox"/> |
| 3 | ein eher schlechtes | <input type="checkbox"/> |
| 4 | ein sehr schlechtes | <input type="checkbox"/> |
| 5 | praktisch keinen Kontakt | <input type="checkbox"/> |
| <hr/> | | |
| 8 | weiß nicht | <input type="checkbox"/> |
| 9 | keine Angabe | <input type="checkbox"/> |

F17. Aus heutiger Sicht: Hat sich Ihr Verhältnis zu Ihren Nachbarn seit dem Hochwasser verändert?

- | | | |
|-------|---------------------|--------------------------|
| 1 | eher verbessert | <input type="checkbox"/> |
| 2 | unverändert | <input type="checkbox"/> |
| 3 | eher verschlechtert | <input type="checkbox"/> |
| <hr/> | | |
| 8 | weiß nicht | <input type="checkbox"/> |
| 9 | keine Angabe | <input type="checkbox"/> |

C: Biographische Verortung der Flut

ZB1. Hatten Sie eine Versicherung, die für die Schäden aufgekommen ist?

- | | | |
|---|---------------|--------------------------|
| 1 | ja, für alles | <input type="checkbox"/> |
| 2 | ja, teilweise | <input type="checkbox"/> |
| 3 | nein | <input type="checkbox"/> |
| 8 | weiß nicht | <input type="checkbox"/> |
| 9 | keine Angabe | <input type="checkbox"/> |

F18. Ich nenne Ihnen im Folgenden einige Dinge und bitte Sie mir zu sagen, wie groß für Sie die durch das Hochwasser entstandenen Schäden jeweils waren.

	vollständig zerstört	stark zerstört	teilweise zerstört	wenig zerstört	gar nicht zerstört
1 Wohnungseinrichtung/Hausrat	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2 Wohnraum	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3 Kraftfahrzeug(e)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4 Garten/Gartenanlage	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5 Keller	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6 Garage	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

F19. War Ihre Wohnung zum Zeitpunkt des Hochwassers ...

- | | | |
|---|----------------------------------|--------------------------|
| 1 | eine Mietwohnung? | <input type="checkbox"/> |
| 2 | ein gemietetes Einfamilienhaus ? | <input type="checkbox"/> |
| 3 | ein eigenes Einfamilienhaus? | <input type="checkbox"/> |
| 4 | eine Eigentumswohnung? | <input type="checkbox"/> |
| 5 | ein eigenes Mehrfamilienhaus? | <input type="checkbox"/> |
| 6 | anderes | <input type="checkbox"/> |

Zukunft eine Chance sein.

|

F22. Waren Sie persönlich schon einmal von einem vergleichbaren Ereignis betroffen?

- | | | |
|-------|--------------|--------------------------|
| 1 | ja | <input type="checkbox"/> |
| 2 | nein | <input type="checkbox"/> |
| <hr/> | | |
| 8 | weiß nicht | <input type="checkbox"/> |
| 9 | keine Angabe | <input type="checkbox"/> |

F23. Was war das für ein Ereignis?

.....

F24. Ich nenne Ihnen jetzt einige Belastungen, die während der Hochwasserkatastrophe Menschen zusätzlich emotional und finanziell betreffen können. Sagen Sie mir bitte, ob diese - unabhängig vom Hochwasser aber zur gleichen Zeit - bei Ihnen vorhanden waren oder nicht.

- | | ja | nein | w. n. | k. A. | |
|---|---|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| 1 | drohender Arbeitsplatzverlust | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 2 | eigene besondere gesundheitliche Probleme | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 3 | Hilfsbedürftigkeit von Angehörigen | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 4 | bestehende Belastung durch Kredite | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

F28. Sie wissen ja, dass bei Hilfsmaßnahmen finanzielle Mittel nicht unbegrenzt zur Verfügung stehen und haben dabei sicher Ihre eigenen Erfahrungen gemacht. Welche der folgenden Regeln ist aus Ihrer Sicht für eine gerechte Verteilung an Einzelpersonen die wichtigste? [zweitwichtigste; Ermittlung der Prinzipienrangfolge]

- | | | |
|-------|--|--------------------------|
| 1 | Alle Betroffenen sollten unabhängig von ihrer finanziellen Situation den gleichen Betrag erhalten. | <input type="checkbox"/> |
| 2 | Die Hilfe sollte sich nach der finanziellen Situation der Betroffenen richten. | <input type="checkbox"/> |
| 3 | Die Hilfe sollte sich nach der Höhe des erlittenen Verlustes richten. | <input type="checkbox"/> |
| <hr/> | | |
| 8 | weiß nicht | <input type="checkbox"/> |
| 9 | keine Angabe | <input type="checkbox"/> |

F29. Noch einmal eine ganz prinzipielle Frage: Sollten mit den finanziellen Mitteln grundsätzlich mehr die betroffenen Einzelpersonen bzw. Haushalte oder mehr die betroffenen Unternehmen und gemeinnützigen Vereinigungen gefördert werden?

- | | | |
|-------|---|--------------------------|
| 1 | betroffene Einzelpersonen oder Haushalte | <input type="checkbox"/> |
| 2 | Unternehmen und gemeinnützige Vereinigungen | <input type="checkbox"/> |
| 3 | beide gleich | <input type="checkbox"/> |
| <hr/> | | |
| 8 | weiß nicht | <input type="checkbox"/> |
| 9 | keine Angabe | <input type="checkbox"/> |

F32. Auf welche Weise haben sie von den organisierten Hilfsmöglichkeiten erfahren ?

- | | | |
|-------|--|--------------------------|
| 1 | Fernsehen, Radio | <input type="checkbox"/> |
| 2 | Zeitung | <input type="checkbox"/> |
| 3 | Flugblätter, Plakate | <input type="checkbox"/> |
| 4 | Gespräche mit Bekannten, anderen Betroffenen | <input type="checkbox"/> |
| 5 | ich habe Mitarbeiter der Hilfsorganisationen gezielt
angesprochen | <input type="checkbox"/> |
| 6 | Mitarbeiter der Hilfsorganisationen haben mich
angesprochen | <input type="checkbox"/> |
| <hr/> | | |
| 8 | weiß nicht | <input type="checkbox"/> |
| 9 | keine Angabe | <input type="checkbox"/> |

F: Soziodemographie

F33. Geschlecht (Interviewer bitte eintragen)

- | | | |
|---|------|--------------------------|
| 1 | Mann | <input type="checkbox"/> |
| 2 | Frau | <input type="checkbox"/> |

F34. In welchem Jahr sind Sie geboren?

19__

F35. Welchen höchsten allgemeinen Schulabschluss haben Sie?

- | | | |
|-------|--|--------------------------|
| 1 | noch in der Schulausbildung | <input type="checkbox"/> |
| 2 | Schule ohne Abschluss beendet | <input type="checkbox"/> |
| 3 | Volks- bzw. Hauptschulabschluss | <input type="checkbox"/> |
| 4 | Realschulabschluss | <input type="checkbox"/> |
| 5 | Polytechnische Oberschule 8. bzw. 9. Klasse nach 1965 | <input type="checkbox"/> |
| 6 | Polytechnische Oberschule 10. Klasse (vor 1965: 8. Klasse) | <input type="checkbox"/> |
| 7 | Fachschulreife bzw. fachgebundene Hochschulreife | <input type="checkbox"/> |
| 8 | Abitur (Gymnasium bzw. Erweiterte Oberschule) | <input type="checkbox"/> |
| 9 | einen anderen Abschluss | <input type="checkbox"/> |
| <hr/> | | |
| 98 | weiß nicht | <input type="checkbox"/> |
| 99 | keine Angabe | <input type="checkbox"/> |

F36. Wie ist Ihr Familienstand?

- | | | |
|----|--|--------------------------|
| a) | Ich bin verheiratet und lebe mit meinem(r) Ehepartner(in) zusammen | <input type="checkbox"/> |
| b) | Ich bin verheiratet und lebe von meinem(r) Ehepartner(in) getrennt | <input type="checkbox"/> |
| c) | Ich bin ledig | <input type="checkbox"/> |
| d) | Ich bin geschieden | <input type="checkbox"/> |
| e) | Ich bin verwitwet | <input type="checkbox"/> |

F37. Wie viele Personen (einschließlich Kinder) leben insgesamt in Ihrem Haushalt, Sie selbst mit eingeschlossen? Rechnen Sie bitte jeden dazu, der normalerweise im Haushalt wohnt, auch wenn er zur Zeit abwesend ist, z. B. im Krankenhaus oder im Urlaub.

Anzahl: _____ Personen

Wie viele davon sind unter 18 Jahre alt?: _____ Personen

F38. Wie ist Ihre derzeitige Erwerbssituation: Sind Sie ...

- | | | |
|-------|---|--------------------------|
| 1 | vollzeiterwerbstätig mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von 35 Stunden und mehr | <input type="checkbox"/> |
| 2 | teilzeit- oder stundenweise erwerbstätig mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von weniger als 35 Stunden | <input type="checkbox"/> |
| 3 | in Kurzarbeit | <input type="checkbox"/> |
| 4 | Schüler, Student | <input type="checkbox"/> |
| 5 | Auszubildender | <input type="checkbox"/> |
| 6 | Rentner/Pensionär | <input type="checkbox"/> |
| 7 | im Altersübergang/Vorruhestand | <input type="checkbox"/> |
| 8 | zur Zeit arbeitslos | <input type="checkbox"/> |
| 9 | beschäftigt im Rahmen eines ABM-Projektes | <input type="checkbox"/> |
| 10 | Wehr- bzw. Zivildienstleistender, freiwilliges soziales/ökologisches Jahr | <input type="checkbox"/> |
| 11 | Hausfrau/-mann | <input type="checkbox"/> |
| 12 | zur Zeit im Erziehungsurlaub | <input type="checkbox"/> |
| 13 | aus anderen Gründen nicht erwerbstätig | <input type="checkbox"/> |
| <hr/> | | |
| 98 | weiß nicht | <input type="checkbox"/> |
| 99 | keine Angabe | <input type="checkbox"/> |

F39. Nun noch eine Frage zum Abschluss unserer Befragung. Besteht für Sie auch heute noch ein erheblicher Bedarf an weiteren Hilfsmaßnahmen?

- | | | |
|-------|--------------|--------------------------|
| 1 | ja | <input type="checkbox"/> |
| 2 | nein | <input type="checkbox"/> |
| <hr/> | | |
| 8 | weiß nicht | <input type="checkbox"/> |
| 9 | keine Angabe | <input type="checkbox"/> |

F 40. Welche konkreten Erwartungen hätten Sie?

.....

.....

.....

8 Anhang B: Tabellen und Graphiken

Tabelle B1: Häufigkeitsverteilungen Hilfeerwartung*

	Ausmaß der erwarteten Hilfe				N
	keine	wenig	viel	sehr viel	
Staat	27,3	32,1	35,5	5	856
Hilfsorganisationen	35,6	31,4	30,8	2,2	851
Vereine/Initiativen	54,2	32,7	11,9	1,2	838
Verwandte	27,8	22	40	10,3	856
Freunde	30,8	21,4	40,5	7,4	852
Nachbarn	51,7	26,1	19,6	2,7	848
Fremde	64,7	28	6,8	0,5	850
Kirchen	62,9	26,2	10	0,9	848

* Zeilenprozente

Tabelle B2: Häufigkeitsverteilungen Hilfeerhalt*

	Ausmaß der erhaltenen Hilfe				N
	keine	wenig	viel	sehr viel	
Staat	17,6	34,1	38,9	9,3	858
Hilfsorganisationen	17,1	17,9	51,7	13,2	864
Vereine/Initiativen	60,3	16,2	19,7	3,8	858
Verwandte	22,5	19,2	38,5	19,8	870
Freunde	26,7	16,2	38	19,1	869
Nachbarn	47,5	19,4	24,4	8,7	865
Fremde	41	18,3	30,4	10,3	868
Kirchen	56,2	16,1	21,7	6	863

* Zeilenprozente

Tabelle B3: Wichtigkeit von Hilfsangeboten der Hilfsorganisationen*

	wichtig	eher wichtig	eher unwichtig	unwichtig	N	Mittelwert
Persönliches Gespräch	63,7	12,2	14,7	9,4	713	1,70
Finanzielle Hilfe	88,3	8,6	2,1	1	717	1,16
Sachhilfe	69,1	16	10,8	4,1	711	1,50
Hilfe bei Anträgen	61,5	13,8	15,7	9	712	1,72
Beratung in Baufragen	66,5	12,2	12	9,3	699	1,64
Beratung in Finanzfragen	56,1	18	15,7	10,2	695	1,80

* Zeilenprozente

Tabelle B4: Schnelligkeit der Hilfe*

	sofort	nach Tagen	nach Wochen	nach Monaten	war nicht möglich
Staat	26,6	31,5	25,8	14,8	1,3
Hilfsorganisationen	23,8	31	30,3	13,5	1,4
Vereine/Initiativen	24,7	24,4	30,5	10,1	10,4
Verwandte	79,5	14,1	2,9	0,5	3
Freunde	80,9	12	2,7	0,2	4,2
Nachbarn	77,5	9,2	1,1	0,2	11,9
Fremde	57,1	28,2	8,2	1,2	5,3
Kirchen	32,7	28	26,3	7,5	5,5

*Zeilenprozente

Tabelle B5: Ausmaß der Zerstörung*

	vollständig	stark	teilweise	wenig	gar nicht	N
Wohnungseinrichtung	24,6	17,7	30	9,9	17,7	852
Wohnraum	25,6	21,3	19,4	7,1	26,6	849
Krafffahrzeug(e)	11,4	1,6	4,6	1,3	81,2	791
Garten/Gartenanlage	63,9	16,2	8,3	3,1	8,5	779
Keller	78,5	12,3	3,4	2,3	3,4	726
Garage	49,6	15,1	12,6	5,7	16,9	697

*Zeilenprozente

Tabelle B6: Pfadkoeffizientenmatrix (staatliche Stellen)

abhängige Variablen	unabhängige Variablen								
	SACHSEN	F8_1	F2_1	F27a_6re	F27a_5re	F27a_3re	F27a_2re	F27a_1re	ZUSTAAT
SACHSEN									
F8_1	-.115								
F2_1	.166								
F27a_6re			-.270						
F27a_5re	.161	-.314	.192	-.089					
F27a_3re	.090	-.096	.178	-.125	.356				
F27a_2re	.184			-.085	.120	.329			
F27a_1re			.297	-.185	.130	.200			
ZUFSTAAT	.076		.187	-.094	.143	.152	.130	.272	

Tabelle B7: Pfadkoeffizientenmatrix2 (nicht-staatliche Stellen)

abhängige Variablen	unabhängige Variablen								
	SACHSEN	F8_2	F2_2	F27b_6re	F27b_5re	F27b_3re	F27b_2re	F27b_1re	ZUFNGO
SACHSEN									
F8_2									
F2_2	.083	-.156							
F27b_6re			-.168						
F27b_5re		-.196	.103	-.174					
F27b_3re			.113		.378				
F27b_2re					.198	.281			
F27b_1re			.133		.241	.179	.096		
ZUFNGO		-.094	.235			.210	.101	.204	

Veröffentlichte "Hallesche Graureiher", Stand: Oktober 2003

Unsere aktuelle Publikationsliste finden Sie im Internet unter:

<http://www.soziologie.uni-halle.de/publikationen/index.html>

- Mnich, Eva, 1993: *Bürgerumfrage Halle 1993*. Der Hallesche Graureiher 93-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sahner, Heinz, 1993: *Dienstleistungssektor in der DDR und in den neuen Bundesländern*. Der Hallesche Graureiher 93-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg sowie in: *Gegenwartskunde* 4/1994, S. 527 -554
- Sahner, Heinz, 1994: *Leben in Halle. Ergebnisse einer Bürgerumfrage im Vergleich*, Der Hallesche Graureiher 94-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg sowie in: Krüger, H.-H., Kühnel, M., Thomas, S. (Hrsg.) *Brüche, Umbrüche - Aufbruch? Arbeits-, bildungs- und sozialpolitische Problemlagen und Perspektiven in Ostdeutschland*, April 1995, Leske & Budrich.
- 1994: *Jahresbericht 1.4.1992 bis 31.3.1994*, Der Hallesche Graureiher 94-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Kreckel, Reinhard, 1994: *Soziologie an den ostdeutschen Universitäten: Abbau und Neubeginn*, Der Hallesche Graureiher 94-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg sowie in: *Sociology in Germany, Soziologie Special Edition 3-1994*, Leske & Budrich, Opladen, S. 240 - 251.
- Däumer, Roland, 1994: *Skalierung mit Assoziationsmodellen: Entwicklung einer Skala Ost- und Westdeutscher Ausbildungsabschlüsse nach der Wiedervereinigung*, Der Hallesche Graureiher 94-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Thome, Helmut, 1994: *Soziologische Zyklentheorie zwischen Spekulation und Emperie*, Der Hallesche Graureiher 94-5. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Huber, Joseph, 1994: *Nachhaltige Entwicklung durch Suffizienz, Effizienz und Konsistenz*, Der Hallesche Graureiher 94-6. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg sowie in: P. Fritz, W. Levi, J. Huber (Hrsg.), *Nachhaltige Entwicklung*, Stuttgart: Edition Universitas 1995
- Sahner, Heinz, 1994: *Regionalentwicklung: Kultur als Standortfaktor. Halle und sein Umland - unterschätzte Möglichkeiten*, Der Hallesche Graureiher 94-7. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

- Mnich, Eva, 1995: *Bürgerumfrage Quedlinburg 1994*, Der Hallesche Graureiher 95-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Däumer, Roland, 1995: *Die Gemeindeverwaltungsreform in Sachsen-Anhalt: Voraussetzung zur Verwirklichung lokaler Selbstverwaltung? Eine regionalsoziologische Analyse des Transformationsprozesses der Verwaltung im ländlichen Bereich (Raum Halle:Saalkreis)*, Der Hallesche Graureiher 95-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Mnich, Eva, 1995: *Bürgerumfrage Halle 1994*, Der Hallesche Graureiher 95-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Kreckel, Reinhard, 1995: *Makrosoziologische Überlegungen zum Kampf um Normal- und Teilzeitarbeit im Geschlechterverhältnis*, Der Hallesche Graureiher 95-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Sahner, Heinz, 1995: *Regionale Kooperation im Verdichtungsraum Halle-Leipzig - Chancen, Probleme und Wege*, Der Hallesche Graureiher 95-5. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. sowie in: *Raumforschung und Raumordnung*, Heft 6.1995/ 53. Jahrgang
- Sahner, Heinz, 1995: *Sozialstruktur und Lebenslagen*, Der Hallesche Graureiher 95-6. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg sowie in: O.W. Gabriel und E. Holtmann (Hrsg.), *Handbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland*. München: Oldenbourg 1997
- Sahner, Heinz/Schwendtner, Stefan/Stange, Constanze/Westphal, Kathrin/Teubner, Hannes, 1995: *Gesellschaften im Umbruch*, Der 27. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale 3. - 7. April 1995 - Eine Nachlese - Der Hallesche Graureiher 95-7. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Krickhahn, Thomas, 1995: *Stadtsoziologische Erhebungen in acht Städten der DDR*, Der Hallesche Graureiher 95 - 8. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Mnich, Eva/Schwiete, Reinhard, 1996: *Vergleichender Tabellenband der Kommunalen Bürgerumfragen in der Stadt Halle 1993, 1994 und 1995 sowie im Saalkreis 1995*, Der Hallesche Graureiher 96 - 1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Thome, Helmut, 1996: *Umweltbewußtsein und Umweltverhalten bei Bediensteten der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, Der Hallesche Graureiher 96 - 2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

- Rahlf, Thomas, 1996: *Zur Modellierung stochastischer Zyklen als AR(2)-Prozeß*, Der Hallesche Graureiher 96-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Mnich, Eva, 1996: *Bürgerumfrage Stadt Halle und Saalkreis 1995*, Der Hallesche Graureiher 96-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Bolder, Axel/ Hendrich, Wolfgang/ Spindler, Axel, 1996: *Umlernen im Spannungsfeld von Aufbruch und neuen alten Segmentierungen*, Der Hallesche Graureiher 96-5. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Kreckel, Reinhard, 1996: *Akademische Freiheit heute, Antrittsrede anlässlich der feierlichen Rektoratsübergabe*, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 16.10.1996, Der Hallesche Graureiher 96-6. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Thome, Helmut, 1996: *Studienanfängerinnen und Studienanfänger in Halle, Ergebnisse einer Befragung von Neuimmatrikulierten des Wintersemesters 1994/95 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, Der Hallesche Graureiher 96-7. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Lutz, Burkart/Ortmann, Julia, 1997: *Ausbildungsabschlüsse und Arbeitsmarkt - deutscher Beitrag zu einem europäischen Vergleich*, Der Hallesche Graureiher 97-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Grünert, Holle / Lutz, Burkart / Steiner, Christine, 1997: *Wechselwirkungen von Bildungsverhalten, Arbeitsmarktstruktur und Beschäftigerverhalten in postsozialistischen Gesellschaften*, Ergebnisse eines Forschungskolloquiums, Der Hallesche Graureiher 97-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Winter, Martin, 1997: *Die Polizei - autonomer Akteur oder Herrschaftsinstrument?*, Der Hallesche Graureiher 97-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Zimmer, René, 1997: *Der Wandel des Arztberufs im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert am Beispiel der Stadt Halle a. d. Saale*, Der Hallesche Graureiher 97-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Grünert, Holle, 1997: *Starrheit und Mobilität im Beschäftigungssystem der DDR*, Der Hallesche Graureiher 97-5. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg sowie in: B. Lutz (Hrsg.), *Subjekt im Transformationsprozeß - Spielball oder Akteur*. München und Mering: Rainer Hampp, S. 17 - 67.

- Bayer, Michael, 1998: *Computer Assisted Telephone Interviewing - Methodik und praktische Umsetzung*, Der Hallesche Graureiher 98-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Petermann, Sören, 1998: *Bürgerumfrage Halle 1997*, Der Hallesche Graureiher 98-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Kreckel, Reinhard/Schenk, Sabine, 1998: *Full-Time or Part-Time? The Contradictory Integration of the East German Female Labour Force in Unified Germany*, Der Hallesche Graureiher 98-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Lutz, Burkart/Schlesier, Kristine, 1998: *Zwischenbetriebliche Kooperation in der ostdeutschen Industrie - Chancen, Hemmnisse und Ansatzpunkte ihrer Überwindung. Ein Kolloquium von Praktikern und Wissenschaftlern*. Der Hallesche Graureiher 98-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Winter, Martin, 1998: *Protest policing und das Problem der Gewalt*. Der Hallesche Graureiher 98-5. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Sahner, Heinz, 1998: *Bürgerbefragungen und das Prinzip der nachhaltigen Stadtentwicklung*. Der Hallesche Graureiher 98-6. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Ketzmerik, Thomas / Wiener, Bettina, (Hrsg.) 1999: *Kombilohn - geringfügige Beschäftigung - Erwerbsverläufe. Das vierte FORUM zu den Arbeitsmarktdaten Sachsen-Anhalt*. Der Hallesche Graureiher 99-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Sahner, Heinz / Zaborowski K. U., 1999: *Silberhöhe - Eine Großwohnsiedlung von Halle im Umbruch*. Der Hallesche Graureiher 99-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Huber, Joseph, 1999: *Plain Money. A Proposal for Supplying the Nations with the necessary Means in a modern Monetary System*. Der Hallesche Graureiher 99-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Petermann, Sören, 1999: *Die Bürgerumfragen in der Stadt Halle 1993, 1994, 1995 und 1997*. Der Hallesche Graureiher 99-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Thome, Helmut, 1999: *Sozialökologische Analyse der Kriminalität in Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts*. Der Hallesche Graureiher 99-5. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

- Terpe, Silvia, 1999: *Die Schaffung sozialer Wirklichkeit durch emotionale Mechanismen.* Der Hallesche Graureiher 99-6. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Petermann, Sören, 2000: *Bürgerumfrage Halle 1999.* Der Hallesche Graureiher 2000-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Stange, Constanze, 2000: *Kunst - Erwerbsarbeit - Geschlecht. Zur Ungleichheit von Künstlerinnen und Künstlern in Sachsen-Anhalt.* Der Hallesche Graureiher 2000-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Sahner, Heinz, 2000: *Zehn Jahre nach der Wiedervereinigung: Über Diskrepanzen - Unterschiede zwischen dem was ist, und dem, was darüber berichtet wird.* Der Hallesche Graureiher 2000-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg sowie in: *Stadtforschung und Statistik 2/00*
- Sahner, Heinz, 2000: *Großwohnsiedlungen der Stadt Halle, Heide-Nord im Vergleich.* Der Hallesche Graureiher 2000-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Henning, Jörg, 2001: *Transformationsprobleme nach der Wende am Beispiel der Stadtwerke Halle GmbH.* Der Hallesche Graureiher 2001-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Petermann, Sören, 2001: *Soziale Vernetzung städtischer und ländlicher Bevölkerungen am Beispiel der Stadt Halle. Abschlussbericht und Codebuch.* Der Hallesche Graureiher 2001-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Bayer, Michael, 2002: *Subjektive Zufriedenheit im Kontext organisatorischen Wandels und beruflicher Veränderungsprozesse am Beispiel eines ostdeutschen Krankenhauses.* Der Hallesche Graureiher 2002-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Petermann, Sören, 2002: *Bürgerumfrage Halle 2001.* Der Hallesche Graureiher 2002-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Thumfart, Alexander, 2002: *Führungsgruppen und die politische Integration Ostdeutschlands.* Der Hallesche Graureiher 2002-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sahner, Heinz, 2002: *Halle im Spiegel der Statistik und im Urteil der Bürger. Ausgewählte Daten aus dem Einwohner- und Statistikamt der Stadt Halle und aus den Bürgerumfragen 1993 bis 2001 des Instituts für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.* Der Hallesche Graureiher 2002-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

- Sahner, Heinz, 2002: Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse: Transformationsprozesse in Ostdeutschland. Das Land Sachsen-Anhalt im Vergleich. Der Hallesche Graureiher 2002-5. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Erscheint demnächst in: Kilian/Kluth/Schmidt-De-Caluwe/Schreiber (Hrsg.), Verfassungshandbuch Sachsen-Anhalt, 2003, Nomos-Verlag.
- Birkel, Christoph, 2003: Die polizeiliche Kriminalstatistik und ihre Alternativen. Datenquellen zur Entwicklung der Gewaltkriminalität in der Bundesrepublik Deutschland. Der Hallesche Graureiher 2003-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sahner, Heinz, 2003: Sozialstruktur und Lebenslagen. Der Hallesche Graureiher 2003-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Erscheint in: Oscar Gabriel/Everhard Holtmann (Hrsg.), 3. Neubearb. Auflage, Handbuch Politisches System der Bundesrepublik Deutschland, Oldenbourg Verlag, München und Wien (vorauss. Ende 2003)
- Eisentraut, Roswitha; Reschke, Steffen, 2003: ESF-geförderte Existenzgründungen in Sachsen-Anhalt. Der Hallesche Graureiher 2003-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Bayer, Michael; Kühnel, Martin, 2003: Die Flutkatastrophe 2002 – Helfer und Hilfen aus Sicht der Betroffenen. Der Hallesche Graureiher 2003-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg